

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933**

21.9.1933 (No. 261)



wirtschaft durch großzügige Maßnahmen fördernd eingegriffen werden. Zu diesem Zweck wird der Reichsfinanzminister ermächtigt, 500 Millionen Rm. zur Förderung von Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden,

für die Teilung von Wohnungen und für den Umbau sonstiger Räume zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung ist, daß der Eigentümer das Vierfache dieses Betrages aus eigenen oder geliehenen Mitteln für die eben genannten Arbeiten aufbringt. Die Leistung des Zinsendienstes wird ihm dadurch erleichtert, daß ihm 4 Prozent des aufgewendeten Kapitalbetrages auf die Hauszinssteuer angerechnet werden.

Weiter wird für die Landwirtschaft eine erhebliche Lastensenkung vorgenommen, indem für sie die Umsatzsteuer auf ein Prozent festgesetzt wird. Außerdem wird die landwirtschaftliche Grundvermögenssteuer ab 1. Oktober 1933 um einen Jahresbetrag bis zu 100 Millionen Rm. gekürzt.

Zur Förderung des Wohnungsbaues und zur weiteren Anregung des Baumarcktes sind neue Steuerbefreiungen für neuerrichtete Kleinwohnungen und Eigenheime vorgesehen. In der Arbeitsbeschaffung wird die Reichsregierung auf energische Durchführung des bisherigen Programmes bedacht sein. Im übrigen wird sie nach der Sanierung der Gemeindefinanzen es als ihre ausschließliche Aufgabe betrachten, einzelne große, in ihrer Wirtschaftlichkeit gesicherte und nur zentral durchführbare Vorhaben, wie Autobahnen und Ferngasleitungen, mit allen Kräften zu fördern.

Ein Gegenstand besonderer Sorge ist endlich die Gestaltung des Kapitalmarktes,

dessen Entwicklung die auf den verschiedenen Gebieten der Wirtschaft eingetretene Besserung noch nicht widerspiegelt. Die Reichsbank hat bisher keine ausreichende Mäßigkeit gehabt, hier helfend einzugreifen, insbesondere die ungewöhn-

lich starke Spannung zwischen Geld- und Kapitalmarkt zum Verschwinden zu bringen und die Zuführung offensichtlich zurückgehaltener Mittel zum Kapitalmarkt wirksam anzuregen. Die Reichsbank muß die Möglichkeit erhalten, auf dem Wege über eine entsprechende Regelung des Geldmarktes den Kapitalmarkt leistungsfähiger zu machen, seine Funktionsfähigkeit allmählich zu beleben und so das Vertrauen der Öffentlichkeit sichern, insbesondere auf dem Gebiete der festverzinslichen Werte, um die Leistungsfähigkeit des Kapitalmarktes zu festigen. Die Reichsbank ist entschlossen, diesen Weg zu gehen. Die vorbereitenden Schritte zur Ergänzung des Bankgesetzes sind bereits eingeleitet. Als unerschütterliche Voraussetzung einer erfolgreichen Durchführung dieser Pläne steht es der Reichsregierung an, das

**Lohn- und Preisniveau in seinem Gesamtdurchschnitt zu erhalten.**

Das schließt jedoch eine Auflockerung des Lohn- und Preisgefüges in vereinzelten Fällen nicht aus.

Die Reichsregierung hat mit den Wirtschaftsplänen ein Ziel gesetzt, das alle Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Belebung auszunutzen versucht. Sie ist sich bewußt, daß auch dieses Werk Menschenwert ist und nicht vollkommen sein kann. Je stärker und positiver die große Anstrengung der Regierung von dem Willen und der Entschlossenheit aller Schichten des deutschen Volkes getragen wird, desto mehr wird es der Reichsregierung möglich sein, alle Einwirkungen von unserem Wirtschaftsleben fernzuhalten und einen lebendigen Beweis dafür zu erbringen, daß auch auf dem Gebiete der Wirtschaft ohne zielbewusste Führung nicht auszukommen ist.

Nach den Darlegungen des Reichswirtschaftsministers gab Reichsfinanzminister Schwerin v. Krosigk noch nähere Erläuterungen zu dem Gemeindefinanzhilfsprogramm und Dr. Schacht sprach über die Maßnahmen auf dem Kapitalmarkt.

Abends um 1/7 Uhr erschien

# Reichskanzler Adolf Hitler

in der Sitzung des Generalrates und nahm folgende das Wort zu längerer Ausführungen über die Lage und die Aufgaben der Wirtschaft in nationalsozialistischem Staat. Er ging davon aus, daß die wirtschaftliche Entwicklung niemals von der politischen zu trennen ist. Die Macht ist immer die Wegbereiterin der Wirtschaft gewesen. In den verflochtenen acht Monaten ist ein starkes Postament geschaffen worden, auf dem die Wirtschaft stehen kann, und der Rahmen gegeben worden, in den sie sich einfügen kann. Die Wirtschaft könne jetzt wieder auf lange Sicht disponieren, weil bei dieser Regierung nicht die Gefahr bestehe, daß sie morgen oder übermorgen nicht mehr da ist. Es sind zwei Millionen Menschen wieder in den Produktionsprozess eingegliedert worden. Die Reichsregierung ist aber überzeugt, daß dieser Erfolg nur dann ein dauerhafter sein werde, wenn

**immer wieder gegen die Arbeitslosigkeit mit energischer Angriffen und mit fanatischer Beharrlichkeit vorgegangen**

werde. Wenn es gelinge, die saisonmäßige Rückwanderung der Arbeitermassen im Herbst und Winter aufzuhalten, werde im nächsten Frühjahr ein neuer Generalantritt mit einem durchschlagenden Erfolg einleiten können.

Um dies zu erreichen, sind große und neue Maßnahmen erforderlich. Nicht nur die Reichsregierung, sondern auch die Wirtschaft habe hierbei die Erziehungsarbeit zu leisten, auf die es in erster Linie ankomme. Es gilt vor allem, die Ideologie der Bedürfnislosigkeit und der systematischen Einschränkung des Bedarfs, also den vom Kommunismus ausgehenden Primitivitätskult, zu bekämpfen. Dieses holländische Ideal der allmählichen Rückentwicklung der Zivilisationsanprüche müsse unweigerlich zur Zerstörung der Wirtschaft und des ganzen Lebens führen.

Diese Lehre von der Zurückentwicklung zur Primitivität führe zu einem feigen, ängstlichen Nachgeben und stelle daher eine ungeheure Gefahr für die Menschheit dar. Das Entscheidende ist nicht, daß alle sich beschränken, sondern daß alle sich bemühen, vorwärts zu kommen und sich zu verbessern. Die deutsche Wirtschaft kann nur bestehen unter einer ganz bestimmten Bedarfsgröße und unter einer ganz bestimmten Kulturforderung des deutschen Volkes.

Der Reichskanzler ging dann im einzelnen auf die in dem vom Reichswirtschaftsminister vorgetragenen Wirtschaftspläne enthaltenen Maßnahmen ein, insbesondere auf die Umschuldungsaktion für die Gemeinden, die nun wieder zu getunden Finanzen und zu einem gesunden Eigenleben kommen sollen, ferner auf die Erleichterungen, die für den Landwirt durch Steuerermäßigungen geschaffen werden, um auf die große Aktion für Hausreparaturen, bei der unter verhältnismäßig geringen Mitteln ein außerordentlich großer Aufschwung erzielt und für den Winter neue Arbeitsmöglichkeiten in erheblichem Umfang sichergestellt werden. Das riesenhafte Straßenbauprojekt werde sich allmählich auch auswirken. Für gute und brauchbare Nachschläge sei die Regierung dankbar. Sie müsse sich aber eine Kritik verdienen, die alles der Kritik unterwerfe, nur nicht die eigene Kritik.

Wenn die Regierung nach reichlicher Ueberlegung eine Maßnahme verkennt, muß alles hinter eine solche Maßnahme treten. Die Reichsregierung könne zwar die kranke Wirtschaft in eine gesunde Situation setzen, aber gesund werden müsse die Wirtschaft aus sich selbst heraus.

Der Kanzler schloß seine Ausführungen mit einem Bekenntnis zu den ewigen Qualitäten des deutschen Volkes. Aus neuen Fähigkeiten

werden sich immer wieder neue Möglichkeiten für den Aufbau auch der deutschen Wirtschaft ergeben.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen, dankte im Namen des Generalrats dem Reichskanzler für das Vertrauen, das er den Männern der praktischen Wirtschaft durch Berufung in den Generalrat zum Ausdruck gebracht habe,

# Änderungen der Arbeitslosenhilfe.

## Befreiung der Landwirtschaft. — Weitere Entlastung der Gemeinden.

(Berlin, 21. Sept.)

Die Reichsregierung hat ein Gesetz über Änderungen der Arbeitslosenhilfe beschlossen, das demnächst im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wird. Dieses Gesetz bringt zunächst die Herausnahme der Land- und Forstwirtschaft, sowie der Binnenfischerei, einschließlich der Teichwirtschaft und der Küstenschifferei aus der Arbeitslosenversicherung. Mit der Befreiung von der Verpflichtung entfällt für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer der betroffenen Berufe die Pflicht, Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu zahlen. Bei der Erleichterung, die das Gesetz hiernach den betroffenen Arbeitgebern bringt, muß erwartet werden, daß diese Arbeitgeber ihre Arbeitnehmer in diesem Winter weitgehend durchhalten werden. Soweit Arbeitslose dieser Berufe bis zum 30. September 1933 die Anwartschaft auf die Leistungen der Arbeitslosenhilfe bereits erworben haben, werden ihre Ansprüche durch die Neuregelung nicht berührt. Der Begriff der Landwirtschaft ist in dem Gesetz genau umschrieben. Dabei ist die bisher umstrittene Frage, ob der Gartenbau zur Landwirtschaft zu rechnen ist, in bejahendem Sinne entschieden.

In weiteren Vorschriften wird die Finanzierung der Arbeitslosenhilfe zum Teil neu geregelt. Während die Aufwendungen der Krisenfürsorge bisher in vier Fünftel das Reich und zu einem Fünftel die Gemeinden getragen haben, fallen die Kosten der Krisenfürsorge künftig der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zur Last. Damit sind die Gemeinden künftig an dem Aufwand der Krisenfürsorge nicht mehr beteiligt. Auch Reichsmittel werden hierfür nicht mehr zur Verfügung gestellt. Abgesehen von der Entlastung der Gemeinden bringt die Bestim-

mung eine wesentliche Vereinfachung der Verwaltung.

Endlich ist die Eigenlast der Gemeinden für die anerkannten Wohlfahrtsverbände für die Zeit vom 1. Oktober 1933 bis 31. März 1934 auf monatlich 26% Millionen Reichsmark festgelegt. Durch diese Bestimmung werden die bisherigen Lasten der Gemeinden für diese Aufgaben entsprechend dem dringenden Bedürfnis der Gemeinden herabgesetzt, und um den Gemeinden die Aufstellung eines klaren Haushalts zu ermöglichen, für die nächste Zeit fest begrenzt.

Das Gesetz soll am 1. Oktober 1933 in Kraft treten.

# Aufruf Dr. Leys zur Winterhilfe.

# Berlin, 21. September.

Dr. Ley hat folgenden Aufruf erlassen:

„Wie bereits angekündigt, findet im Rahmen des großen Propagandafeldzuges des Reichspropagandaministeriums gegen Hunger und Kälte ein Werbefeldzug der Deutschen Arbeitsfront statt. Unter dem Motto: Wir gehen in die Betriebe, darf in diesen Wochen kein Betrieb Deutschlands unberührt bleiben. Ich selbst werde im Verein mit den Führern der Gesamtverbände der Deutschen Arbeitsfront Tag für Tag unterwegs sein und erwarte, daß alle Dienststellen und Arbeiter der Deutschen Arbeitsfront das gleiche tun. Wir wollen dem arbeitenden Menschen im Betriebe die Hand drücken. Es muß wahr werden, in diesem Winter darf kein Volksgenosse hungern und frieren. Die früheren Nachschüsse führten das Wort Sozialismus auf den Lippen, wir wollen es in die Tat umsetzen. Vorwärts mit Hitler gegen Hunger und Kälte!“

# In vollen Kränzen.

Der bayerische Kultusminister Schemm teilte in einer Rede in Bayreuth mit, daß nach dem Willen des Führers es künftig in Deutschland keine Länder, keine Landesgrenzen und keine Stammesgrenzen mehr geben soll, sondern daß die Einheit des Reiches in seiner staatlichen Gliederung 37 Gaue ausmachen werden, wodurch also den Städten, worin Gauleitungen ihren Sitz haben, also auch Bayreuth, künftig die Bedeutung von Regierungssitzen zukommen wird.

Am Dienstag verstarb in Bremen am Herzschlag der Konteradmiral A. D. Harder. Er war in der Seefahrtsschlacht Kommandant des Schlachtschiffes „Lützow“, der als Flaggschiff des Admirals Stipper während der Tagoeschlacht die Linie der deutschen Schiffe anführte. „S. M. S. Lützow“ sank bekanntlich als einziges deutsches Großkampfschiff in der Schlacht. Bis zum Ende des Krieges hatte der Verstorbene das Kommando des Flottillenkommandos „Baden“.

Die NSD. meldet: Der Chef des Stabes hat eine Verfügung erlassen, nach der es den Angehörigen der SA und SS freigestellt wird, in die NSD. oder die SS beizutreten, ohne daß eine Verpflichtung dazu besteht. Bei Veranstaltungen der NSD. oder der SA-

schaften ist die Kleidung dieser Organisationen zu tragen.

Die deutsche Seewarje teilt mit, daß sich „Graf Zeppelin“ am Dienstag, 19.30 Uhr MES, über Pernambuco befand. Um 20.45 Uhr MES war die Landung vollzogen. Die Fahrtdauer von Friedrichshafen nach Pernambuco betrug 72 Stunden.

Der oberste Gerichtshof in Tokio verurteilte am Dienstag die Mörder des ehemaligen japanischen Ministerpräsidenten Yanai zu der milden Strafe von je vier Jahren Gefängnis und Verbannung. Das Urteil wurde in den nationalen Kreisen Japans mit großer Befriedigung aufgenommen. Man erwartet die Begnadigung der Verurteilten.

Der Berliner Uraufführung des Hitlerjungen Lutz, die am Dienstagabend im Ufa-Palast am Zoo stattfand, wohnten Reichskanzler Adolf Hitler, Ministerpräsident Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Prinz August Wilhelm, Vertreter der Reichswehr und der Reichsmarine, Mitglieder des diplomatischen Korps, Vertreter der SA, SS und des Stahlhelm bei.

# Badisches Staatstheater:

## Es brennt an der Grenze.

Ein deutsches Schauspiel von Hans Kasper.

In alten Zeiten floren Flugblätter und Holzschnitte durch das gärende Land. Im Laufe der Jahrhunderte übernahmen die Zeitungen die Aufgabe der Aufklärung und der Beeinflussung. Nun ist in unsern Tagen bemüht neben den unterirdischen erkundenden Mundfunk und Film das vornehmste und tiefste Werbemittel, die Bühne, getreten. Die verloren gegangene weltanschauliche Gemeinschaft und vaterländische Einheit soll wie in arauer Vorzeit kulmäßig zurückgewonnen werden. Eine solche und große, darum auch sehr schwierige Aufgabe. Für ihre Lösung wird es gerannere Zeit bedürfen, denn man kann für seelische Gedanken keine sofortige Wendung befehlen, noch Dichter aus dem zerstampften Boden stampfen. Das alles kann nach der Natur dieser nicht greif, sondern nur fühlbaren Erscheinungen erst in langen Schwelungen und Stimmungen allmählich erfolgen. Was heute schon geschehen kann, wird in der Regel nur Werk- und Gebrauchsware sein. Verachtet aber auch diese Wertmeister nicht; sie sind als Pflüger willkommen, damit der einträgliche Saat das Welt gemacht ist.

Hans Kasper, der Grandenauer Dichter, der längst mit seinem „Nord“ an der Karlsruher Bühne schon zu Gehör kam, gehört zu den notwendigen Vorläufern und Wegbereitern, sein heutiges Stück „Es brennt an der Grenze“ zu den vorbereitenden Werken der Geistesbewegung und -Stärkung. Es ist nicht schwer, auf Unzulänglichkeiten nach den strengen Forderungen an ein Drama hinzuweisen. Es ist vornehmlich das Ueberwuchern der Liebeshandlung. Diese Zweifelpunkte gab es, seit die Menschen sich lieben, und sind nichts Eigenes in der brennenden Grenzlandschaft. Dazu bedarf es gar keines Stampfes zwischen zwei Ländern. Es genügen zwei feindliche Familien (wie die

Montecchi und Capulet) oder Hemmungen des verschiedenen Glaubens, der Rasse, der Heimat, der gesellschaftlichen Stellung und endlos fort. Ueber dieser, die ganzen drei ersten Aufzüge beherrschenden Liebeshändel zwischen dem schuftigen Poladen und der Grenzbaurentochter verläßt Kasper das größere, gemeinere, das einmalige deutsche Schicksal. In der Unterredung des Bauern nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis mit seinen Volksgenossen nimmt er einen Anlauf, wertet aber die gute Gelegenheit nicht genützend aus. Als nun das Drama zwischen der Vielfalt und dem Jofes im 3. Akt zu Ende ist, muß der Verfasser von neuem in mit seiner Dramenhandlung faum im Zusammenhang stehenden naturalistischen Zustandsbildern beginnen. Diese Bilder, wie auch schon der Anfangsauf, sind sehr wirksam, geschickt und passend, und vorzüglich in der Theaterwirkung ist die Schlußszene gelungen. Aber im gesamten verpirrt man manqels einer Verdichtung und Vergeistigung nicht den Atem der ungeheuerlichen Spannung zwischen zwei Völkern, man flieht stets am Schicksal dieser wenigen Menschen. Um heimlich zu machen, was hier gemeint ist, sei etwa an Schopenhärs „Glaube und Heimat“ erinnert. Dort ättert und banat und lüht und meint alles um den einen Begriff. Die entsprechende, alles beherrschende Idee wird in Kaspers Schauspiel nicht fühlbar. Er gibt wirkungsvolle Plakate mit uralten Farben oder doch eine Schwarzweiß-Zeichnung. Doch acht es, wie gesagt, heuer, wo die Grenzen brennen, nicht um dramatische Schulgesetze und Dramenästhetik. Es soll auf die deutsche Seele eingewirkt werden. Und das geschieht in starkem Maß und Willen. Hier ist Kaspers Aufgabe erfüllt. Sein Notizier wird gehört werden müssen. Hans Kasper stellte gut

gelehene Typen auf und weiß sie wirkungsvoll einzusetzen. Hätte er gar noch die sensationelle Feder seines Landmanns Sudermann, an den er zuweilen erinnert, gelänge sein Werk zum stärksten äußeren Triumph.

Wie gestern kurz gemeldet, wurde die Karlsruher Uraufführung mit stummer Erdrötte aufgenommen. Nachprüfen läßt sich nicht, ob es nur die Erdrötte oder ein Mangel an Ueberzeugungskraft war, die die Hände band. Jedenfalls hat die Wiedergabe unter Felix Baumbach das Frische um Erlola getan. Die Rollen an sich spielen sich von selbst, allerdings nur, wenn man so zuverlässige und gewandte Künstler hat, wie wir sie erfreulicherweise hier besitzen. Da war der Parken von F. H. Schulze und sein Sohn des Joachim Ernst, deren harte Ausprägung diesmal der Wirklichkeit gemäß war. Es behält sich, daß in Karl Mathias ein Schauspieler von Können gewonnen worden ist. Sein Vole Josef war einheitlich und bestimmt urteilen. Elisabeth Bertram mußte das Klischee von der betrogenen Geliebten übernehmen, was ihr mühelos gelang. Eine Menge prächtiger Einzelgestalten, die schon vom Autor farbige und lebendige angelegt sind, wie Stefan Dahlen die von ihm trotz der geringen Gelegenheit schlagend getroffene Gestalt des heftigsten Grenzoffiziers, Friedrich Brüder die geistige Figur des Lehrers, Marie Frauenborjer die gekundene treue Magd, U. v. d. Trend die des unfröhlichen Reichsgenossen an, Paul Müller, Fritz Herz, Karl Wehner, Paul Hiel und andere hatten weiterhin Szene und Geschehen zu beleben. Das Bühnenbild der Gasse war liebevoll und eindrucksvoll, die Bauernstube ohne eigene Kennzeichnung entworfen.

Der Wert des zeitgemäßen, aufreißelnden Stückes mit seiner brennenden Mahnung zur Wachheit ist nicht zu bezweifeln. Der Besuch wird darum nachdrücklich empfohlen, umso mehr, weil es mit der Unternehmung unseres Staatstheaters nur nahe vom Fleck gehen zu scheint. Mit Ausnahme der Eröffnungsvorstellung mit Fidelio waren die bisherigen Abende unbefriedigend besucht.

# Theater und Musik.

Freilichtaufführungen als edles, wirksames und volksmäßiges Mittel zur Weckung des Theaterfinnes und zur Bekanntmachung mit den Schätzen dramatischer deutscher Dichtung auch an Orten, die keine feste Bühne besitzen, werden von der Regierung mit allem Nachdruck gefördert. In unserm eigenen Heimatland ist dafür schon gute Vorarbeit geleistet. Wir erinnern daran, daß auf dem Marktplatz in Konstanz „Der Jude von Konstanz“ von Wilhelm von Scholz, auf dem Bohlenwiel ein Gerechtigkeitsspiel-Drama aufgeführt wurde. Es fanden Naturtheateraufführungen statt in Lörrach, in Breisach (Gagenbach), Münsterplatz Freiburg (Jedermann), in Tannheim auf der Baar, in Kappel am Albis, in Schwegenen und in nächster Nähe, außer dem berühmten gewordenen Volkschauspiel in Detigheim, auf dem sehr schönen Theaterplatz in Ettlingen, wo ehemals neben Sebastian Sailer und dem gottvollen Peter Sauerz auch schon Klempner gegeben wurden. Den Verdienberg bei Durlach wollen wir nicht vergessen, auch nicht die Durchführung des Goethe-Singspiels Erwin und Elmire im Stadion der Karlsruher Hochschule. In aller Welt wurden bekanntlich Festspiele im Heidelberger Schloßhof; neuerlich finden Darbietungen auf dem Haarlah dafelst statt. Es wird sich gemiß Gelegenheit geben, schon im nächsten Sommer die Freilichtspiele landauf und landab wieder aufleben zu lassen, zu erneuern und zu vermehren.

Professor von Bauer nach Mannheim berufen. Professor Max von Bauer, der große Meister des Klavierpiels und weltbedeutende Lehrer, wurde als Vortrager der Meisterklasse für Klavier für die Städtische Hochschule für Musik und Theater in Mannheim gewonnen.

Eine Radiogruppe in lateinischer Sprache. Die Radiostation der Vatikanischen Stadt gibt monatlich einmal eine wissenschaftliche Radiogruppe heraus, den lateinisch geschriebenen „Scientiarum Runtius Radiophonics“.



# Bau der Maxaubrücke begonnen.

## Ministerpräsident Köhler eröffnet in feierlicher Weise mit dem ersten Spatenstich die Bauarbeiten.

### Die Vorgeschichte.

Die Landesstelle Baden-Württemberg für Volksaufklärung und Propaganda gibt eine Uebersicht über die Geschichte der Maxauer Rheinbrücke, der wir folgendes entnehmen: Bis zum Jahre 1865 bestand in Maxau lediglich eine leichte Schiffbrücke, die nur dem Fußgänger- und Fuhrwerksverkehr diente und zur Durchfahrt von Schiffen jeweils geöffnet wurde. Mit

#### Erbauung der Verbindungsbahn von Karlsruhe bis zum Rhein durch die Stadt Karlsruhe im Jahre 1865

wurde diese Schiffbrücke durch eine neue ersetzt, die außer den Fahrbahnen ein Eisenbahngleis erhielt zur Verbindung der auf der badischen und pfälzischen Seite an den Rhein herangeführten Bahnhöfen.

Seit dem Jahre 1896 häuften sich die Klagen der Schiffahrtsinteressenten über die Beschränkung der Defnungsgrenzen der Maxauer Schiffbrücke und dies führte zu wiederholten Verhandlungen der Zentralkommission für die Rhein-Schiffahrt darüber, ob der Erlass der Schiffbrücke durch eine feste Anleubrücke vom Standpunkt der Rhein-Schiffahrt anzutreiben sei. Die im Jahre 1911 bei dem badischen Finanzministerium und

der ihm unterstellten Staatsbahnverwaltung vorgebrachte

#### Forderung des Baues einer festen Brücke

bei Maxau wurde abgelehnt aus finanziellen Gründen und weil die Schiffbrücke dem damaligen Verkehr noch durchaus genügen sei.

Im Karlsruhe bildete sich 1912 ein Verein, der sich neben der Förderung des badisch-pfälzischen Verkehrs auch die Errichtung einer festen Rheinbrücke zum Ziele setzte und kurz vor Kriegsausbruch 1914 wurde die damalige Generaldirektion der badischen Staatsbahnen im Einvernehmen mit der bayerischen Regierung mit der Entwurfsbearbeitung beauftragt. Der Kriegsausgang verhinderte dann, der Frage des Rheinbrückenbaues Maxau näher zu treten. Erst im Jahre 1926 tauchte die Frage wieder auf und nahm 1930 festere Gestalt an. Mit Rücksicht auf eine bessere Linienführung auf der pfälzischen Seite wurde der Entwurf dahin abgeändert, daß die Strombrücke oberhalb der Schiffbrücke zur Ausführung kommt. Zugleich war es damit möglich, die Maxaubahn, die mitten durch die Ortschaft Anielingen verläuft, auf die Südseite von Anielingen in die Rheinbafenniederung zu verlegen. Dieser Entwurf wird jetzt ausgeführt.

### Der erste Spatenstich.

Zu dem feierlichen Akt des ersten Spatenstiches hatten sich auf der historischen Stelle viele Zuschauer eingefunden. Gleich links vom Dorf-Ende in den Anielinger Wiesen war mit hohen Stangen ein Gerüst abgesteckt. Rund herum hatte sich halb Anielingen eingestellt. Gegen 12 Uhr wurde Ministerpräsident Köhler mit seinem Gefolge an die Stelle geleitet. In seiner Begleitung befanden sich die Minister Wacker und Flaumer. Weiter sah man die Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe und Ludwigsbafen, Dr. Roser und Angerer, sowie ihre Vizepräsidenten Grimm und Eitemeyer, von der Stadtverwaltung waren die beiden Bürgermeister erschienen, Polizeioberst Vaterodt, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront im Bezirk Südwest Fritz Plattner, Landesjugendführer Kemper, Präsident Fuchs von der Wasser- und Straßenbahndirektion, Ministerialrat Blum als Vertreter der bayerischen Regierung, Landrat Wintermantel und viele andere Vertreter von Behörden hatten sich ebenfalls eingefunden. Mit Musik wurden die Gäste in die Niederung geleitet, der Badenweilermarsch und ein Chor des Anielinger Gesangvereins eröffneten die Feier. Dann ergriff

#### Ministerpräsident Köhler

das Wort zu seiner Ansprache: Wenn wir uns entschlossen haben, den ersten Spatenstich zum Rheinbrückenbau in feierlicher Form zu begehen, machen wir das nicht deshalb, um ein Fest zu feiern, sondern um diesem Augenblick eine Weile zu geben, die seiner Bedeutung entspricht. Es erfüllt uns mit besonderer Freude, daß wir den Beginn des Brückenbaues hineinlegen können in das Programm der Arbeitsbeschaffung. Der Brückenbau soll Zeugnis ablegen von unserer Aufbauarbeit im Sinne unseres Führers. Freude erfüllt uns, daß es uns gelungen ist, mit diesem Brückenbau wieder Arbeitsbeschaffung für Tausende zu schaffen.

Der Rheinbrückenbau Maxau hat eine lange Geschichte. Es ist viel Wasser den Rhein heruntergeflossen, seit man den Gedanken faßte, an Stelle der Schiffbrücke eine feste Brücke zu bauen. Ströme von Tinte sind verfloßen worden und Berge von Papier vollgeschrieben worden. Aber erst durch die nationalsozialistische Revolution konnten die zahlreichen Hemmnisse überwunden werden.

Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, allen denen zu danken, die an dem Zustandekommen des Werkes mitgearbeitet haben. In erster Linie dem bayerischen Ministerpräsidenten Siebert, der als Pfälzer großes Verständnis hatte für den Bau dieser Brücke und sich deshalb mit aller Kraft einsetzte zur Überwindung der Schwierigkeiten. Wir selbst als badischer Pfälzer ist es eine Genugtuung, daß ich ebenfalls mitarbeiten konnte, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Baden und der bayerischen Pfalz durch Förderung des Brückenbaues fester zu knüpfen. Weiter möchte ich mit besonderem Dank der Reichsbahn, die es an nichts hat fehlen lassen, um den Bau zu beschleunigen. Ebenso Dank verdient die Karlsruher Stadtverwaltung, an ihrer Spitze ihr Oberbürgermeister, die für den Bau große Opfer bringt. Auch allen anderen Mitarbeitern im badischen Ministerium danke ich für ihr reifliches Eintreten zur Verwirklichung dieses Planes.

Die neue feste Brücke ist keine Luxusbauwerk, die alte Brücke ist wohl ein Stück Romantik, aber sie paßt nicht mehr in die neue Zeit, weil sie ein Verkehrshindernis ist.

Es ist zu hoffen, daß durch die neue Brücke nicht nur die Verkehrsbeziehungen zwischen Baden und der Pfalz gefördert werden, sondern damit auch die gesamte Wirtschaftslage einen neuen Aufschwung bekommt.

Wir führen den Bau aus im Rahmen der gesamten Aktion gegen die Arbeitslosigkeit. Unser Führer hat uns eine große Aufgabe gestellt, die von uns verlangt, daß wir alle unsere Kraft einbringen in Selbstlosigkeit für das Wohl der Gesamtheit.

Der Brückenbau soll aber auch dazu helfen, vielen erwerbslosen Menschen wieder den Glauben zu geben an den Segen der Arbeit und an den Aufstieg unseres Vaterlandes.

So ist zu hoffen, daß der Geist unseres Führers Adolf Hitler an dieser Stelle lebendig sein

wird, und daß bei dem Bau zwischen Unternehmern und Arbeitern der Geist der Harmonie herrscht, der Geist echter nationalsozialistischer Gesinnung. Wir wissen, daß diese Brücke große Opfer kostet. Aber wir haben auch die Ueberzeugung, daß ohne große Opfer heute



nichts erreicht werden kann. Alle müssen an einem Strang ziehen! Unter Bann ist, daß die große Aufgabe zu einem guten Ende geführt wird, daß hier viele wieder Arbeit und Brot finden und daß nach der Einweihung der Brücke diese den kommenden Generationen Zeugnis gibt von der Kraft und dem Willen des deutschen Volkes. So bitte ich, daß jeder an seinem Platze seine Kraft einsetzt, damit das große Werk gelinnet. Zur Bekräftigung dieses Willens bitte ich Sie, auf die deutsche Arbeit, auf unseren Führer, der uns Arbeit und Brot gibt, und unser deutsches Vaterland ein kräftiges Sie-Deil auszurufen. Begeistert stimmte die Versammlung in das Sie-Deil ein.

Nach einem Chor der Schulkinder sprach der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Dr. Roser. Auch er wies darauf hin, daß große Schwierigkeiten zu überwinden waren, um dem Plan einer festen Brücke Gestalt und Form zu geben. Nur durch die nationalsozialistische Regierung sei es gelungen, ein Einverständnis zwischen Baden und Bayern und die Sicherheiten zu schaffen für den Beginn der Brücke. Die Reichsbahn sei glücklich, daß auch sie beitragen konnte zur Verwirklichung des Planes.

An Hand einer Karte gab der Reichsbahnpräsident sodann einen kurzen Uebersicht über die neue Linienführung der festen Brücke.

Der Vertreter der bayerischen Regierung, Ministerialrat Blum, entbot namens seiner Regierung die herzlichsten Grüße. Er betonte, daß die bayerische Regierung stolz darauf ist, daß sie bei der Beschaffung von Arbeit, und der Beiseitigung von Schwierigkeiten in hervorragendem Maße beteiligt sein konnte. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die neue Brücke zur Vertiefung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern beitragen möge. Mit einem Sieghil auf den Reichstanzler und die Mitwirkenden am Bau der neuen Brücke schloß der Redner.

Dann hat Präsident Roser den badischen Ministerpräsidenten, den ersten Spatenstich zu tun. Ein Hiltzerunge überreichte diesem das Gerät, und Ministerpräsident Köhler hob das erste Stück Anielinger Erde aus dem Boden. Während dieses feierlichen Aktes sang die Menge das Deutschlandlied, Wälderschüsse klangen, eine Hakenkreuzfahne wurde aufgezogen, und die Glocken der Kirchen läuteten. Vom nahen Rheinbafen löste das Sirenengeheul der Schiffe. Der Ministerpräsident hat für das zu beginnende Werk um Gottes Segen, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es der badischen und pfälzer Bevölkerung zum Wohle gereichen möge! Arbeiter, die beim Bau beschäftigt sind, vervollkommneten mit

weiteren Spatenstichen diese sinnbildliche Handlung. Das Horst-Wessel-Lied und ein Chor beendeten den Festakt.

Dann ging man auseinander, im Herzen das Bewußtsein, einem großen Augenblick angewohnt zu haben. Der Anfang ist gemacht; hoffen wir, daß der weitere Fortgang der Arbeiten sich schneller abwickelt als die Verhandlungen, ehe es zu diesem Moment kam. Der zielbewußte Wille unserer Regierung, sich tatkräftig in die Front zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einzureihen und dem badischen Volke und seiner Wirtschaft wieder bessere Zeiten zu schaffen, scheinen uns das Garant dafür.

### Die neue Verbindung zur Pfalz.

Die Landesstelle Baden-Württemberg für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

An der Stelle des Festaktes soll das erste Bauwerk für die Zufahrtsrampe der Maxaubahn zur festen Rheinbrücke bei Maxau entstehen.

Die bisherige Linienführung der Maxaubahn wird bei dem neuen großen Rheinbrückenprojekt vom Haltepunkt Karlsruhe-Mühlburg ab bis zum pfälzischen Bahnhof Wörth verlassen und damit die bisherige verkehrshindernde Durchschneidung der Ortschaft Anielingen beseitigt.

Die beiden getrennten Ortshälfen von Anielingen werden künftig durch keinerlei Abschnürungen mehr abgesperrt sein und erhalten damit freie Entwicklungsmöglichkeit. Der neue Bahnhof Anielingen wird etwa in der Höhenlage von Anielingen erstellt. Er erstreckt sich neuzeitlich ausgebaut in günstiger Lage etwa vom jetzigen Festplatz aus gegen Karlsruhe zu bis zum Rande des Hochgedäses und erhält bequeme Zufahrten zum Aufnahmegebäude und zu den Ladegleisen.

Das Bauwerk, das hier an der Stelle des Festaktes entstehen soll, die sog. Ligeleumweg-Unterführung, dient zur Verbindung der Ortschaft Anielingen mit dem tiefliegenden Gebiet der Riegelau. Gegen Maxau zu wird zunächst der Abfluß auf Ligeleumweg verlegt und vor der Burgbrücke unter der Bahn durchgeführt. Die neue Bahnlinie überquert kurz darauf den Weg ins Gewann Burgau und weiter westlich den Weg ins Gewann Kirchan.

Kurz vor dem Altrhein bei Maxau wird der Darlander Damweg unterführt und der Altrhein auf hohem Damm durchquert.

Bei Maxau wird die Landstraße an den Bahnhöfen heran und hochgeführt und für den öffentlichen Verkehr ein neuer Haltepunkt Maxau angelegt.

Die Bahn und die Landstraße überschreiten sodann auf gemeinsamen Widerlagern und Pfeilern mit einer

fürchten Hochbrücke in zwei Defnungen den Rheinstrom, auf dem der Schiffverkehr künftig ohne die bisherige Behinderung durch die Maxauer Schiffbrückenanlagen seinen Weg nehmen kann.

Auf der bayerischen Seite senkt sich die Bahnlinie hinab und erreicht in dem neu anzulegenden Bahnhof Wörth die alten Eisenbahnlinien nach Widen und Gernersheim. Durch den neuen Bahndamm auf der badischen Seite und durch besondere Gestaltung der Wälderdurchlässe und der Wegunterführungen wird

das große Gebiet südlich des Bahndamms bis zum Rheinbafen hin gegen Ueberflutung durch Althochwasser künftig geschützt sein. Die Anielinger Landstraße kreuzen bisher die Maxau- und Darldbahn schiefenweise. Mit der Ausführung des Rheinbrückenprojektes werden diese gefährlichen Kreuzungen beseitigt.

Der ganze Straßenverkehr zwischen Karlsruhe und der Pfalz führt bis jetzt noch mitten durch den Ort Anielingen durch die dichtbebaute und nicht besonders breite Rheinstraße. Es wäre undenkbar, diese Fährnis für die zukünftige Reichsautofahrt beizubehalten. Im Hinblick auf das gewaltige Unternehmen der Schaffung eines großen Netzes von Reichsautofahrten darf es als besonders günstig bezeichnet werden, daß durch das Rheinbrückenprojekt der Einzigung der derzeitigen Maxaubahn verlassen wird und daß dieser Linienzug für eine offene und übersichtliche Anlage der Fernverkehrsstraße Baden-Pfalz verwendet werden kann.

So wird hier also eine Verbindung sowohl für die Eisenbahn als auch für den Autoverkehr geschaffen werden, die den höchsten Ansprüchen modernen Verkehrs genügen wird. Daß sich daraus ungeheure, jetzt noch gar nicht zu übersehende Vorteile und neue Möglichkeiten

### Mannheimer Juwelenräuber verhaftet.

Bei der Rückkehr vom „Urlaub“ festgenommen. In der Nacht zum 13. August wurde bei einem großen Juweleneinbruch in Mannheim der gewerksmäßige Einbrecher Erich Arnold auf frischer Tat gefaßt, während es seinem Komplizen, dem 34jährigen Einbrecher Franz Lehne gelang, mit den geraubten Juwelen im Gesamtwerte von 50 000 RM zu entfliehen. Den Fahndungen des Berliner Dezernats für Geldschrankdiebstahl ist es jetzt gelungen, den achtmal, darunter mit Zuchthaus, vorbestraften Franz Lehne am Schlesischen Bahnhof, als er aus seiner Sommerfrische Strauberg zurückkam, festzunehmen.

Von dem gestohlenen Diebesgut wurde bei ihm zunächst nichts vorgefunden. Nach hartnäckigem Zeugen laute Lehne ein Geständnis ab. Im Anschluß hieran wurde eine zehntägige Fehlschleife festgenommen. Bei ihr handelt es sich hauptsächlich um eine Familie Schlieffner, Vater, Mutter, Sohn und Tochter. In den Wohnräumen dieser Gauer wurde nichts vorgefunden. Fast das gesamte Diebesgut fand man auf der Arbeitsstätte des Schlieffner, der als Konditor in einer großen Konditorei beschäftigt war, vor. Mit einem geringen Teil der Juwelen flüchtete zuvor der internationale Dieb Lehner nach Rotterdam, der aber gestern auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei in Rotterdam festgenommen werden konnte und nach Mannheim überführt werden wird. Bei den umfangreichen Durchsuchungen wurden außerdem noch Juwelen vorgefunden, die aus zwei Berliner und einem Leipziger Einbruch herrühren.

### Gemeindesteuern in Naturalien.

Aus dem Gemeinderat Weingarten. Weingarten, 20. Sept. Der Gemeinderat hat beschlossen, daß zur Begleichung von rückständigen Gemeindeabgaben aller Art Getreide in Zahlung genommen wird. Die hiesigen Müller und Bäcker haben sich bereit erklärt, das Getreide bezu. Mehl zu verarbeiten. Es ist dies wohl das erste Mal, daß eine öffentliche Stelle Naturalien statt Geld in Zahlung nimmt. Für alle Zahlungen, die bis zum 30. ds. Mts. auf obestehende Art geleistet werden, können noch Steuergutscheine beantragt werden.

Die Gemeindeverwaltung hat hier einen Weg beschritten, der von den Bauwirten seit Jahren gefordert wird. Jeder, der in der Lage ist, Getreide abzugeben, wird sich diese angenehme Zahlungsweise zunutze machen, zumal eine Mark mehr als der Tagespreis für die 100 Kilo in Anrechnung gebracht wird.

### Kleine Rundschau.

1. Oberwiesheim, 20. Sept. (Gründung eines Tabakbauvereins.) Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Bühn kamen hier die Tabakpflanzler zusammen, um zur Gründung eines Tabakbauvereins Stellung zu nehmen. Dieser wurde dann gegründet und Karl Zimmermann als 1. Vorstand gewählt.

1. Emsheim, 20. Sept. (Entwässerung des Emsenales.) In einer Bürgermeister- und Ratsherrenversammlung nahm Arbeitsamtsdirektor Dr. Kochs-Heidelberg zur Frage der Arbeitsbeschaffung Stellung. Wie er mitteilte, ist die Entwässerung des Emsenales nach einem einheitlichen Plan vorzulehen. Die Finanzierung wird durch die Beilegung des die Gemeinden stark belastenden Arienanfusses, durch verlorene Zuschüsse als Grundförderung erleichtert.

1. Mumpheim, 20. Sept. (Zum Polizeipräsidenten.) Der Regierungsrat Dr. Hermann Ramppinger, bisher beim Landesstriminalamt Karlsruhe ernannt.

1. Schopfheim, 20. Sept. (Sechshundertler.) Nach einer Mitteilung aus Schopfheim ist das Sechshundertler Gerstebach endgültig gesichert und zwar liegen die Pläne für den Hallenbau bereits vor. Er soll bald in Angriff genommen werden.

1. Mr. Kehl, 19. Sept. (Chruna.) Gestern wurde dem im Lokomotiv-Anschlußdienst hier verwendeten Lokomotivführer Friedrich Ernst für eine 40jährige treue Dienstzeit durch den Dienstvorsteher des Bahnbetriebswerkes Offenbura ein Dankschreiben des Reichspräsidenten überreicht. Generaldirektor Dr. Dormüller und der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, sowie auch der Vorstand des Maschinenamts Offenbura haben ebenfalls ihre Glückwünsche übermitteln lassen.

1. Mr. Ochsenhofen, 19. Sept. (Gottbegnadetes Alter.) Neben einer größeren Anzahl von Einwohnern im Alter zwischen 70 und 80 Jahren zählt die hiesige Gemeinde 5 Männer im Alter von 81 bis 86 und 6 Frauen im Alter von 80 bis 88 Jahren. Und alle diese hochbetagten Leuten erfreuen sich trotz ihres fortgeschrittenen Greisenalters noch verhältnismäßig guter Gesundheit und geistiger Frische.

1. Mr. Furtwangen, 20. Sept. (Zeitungserbot.) Wie man merkt, ist das hiesige frühere Zentrumsorgan „Furtwanger Nachrichten“ wegen verschiedener Artikel, die eine Verleumdung gegenüber dem Staat darstellten, bis zum 20. September ds. J. verboten worden.

1. Eugen, 20. Sept. (Die Konferenz in der Donauverleumdungsfrage.) An der Konferenz, die von der Regierung Baden und Württemberg und mehrere Wirtschaftler teilnahmen, ist abgelaufen worden.

1. Mr. Sigen a. S., 20. Sept. (An Schußhaft genommen) wurde der frühere Schriftleiter Porzig von dem ehemaligen sozialdemokratischen „Volkswille“, weil er in einer Verammlung des graphischen Gewerbes die Maßnahmen der Regierung kritisierte.

für die Bewohner der angrenzenden Ortschaften ergeben, liegt klar auf der Hand. Ihrer Freude über den Baubeginn des langersehnten Werkes geben denn auch die Anielinger dadurch Ausdruck, daß sie anlässlich der gestrigen Feier ihren Häusern reichen Plagen schmuck anlegen. Das ganze Dorf befindet sich in Festimmung und voll neuer Hoffnung schauen die Anielinger in die Zukunft.

# Aus der Landeshauptstadt

## Der Schauplatz des Gau-Appells.

Riesentribüne im Entstehen. / 60 000 qm Wiesengelände werden eingeebnet.

Ueber die Vorarbeiten zu dem großen Gauappell der NSDAP am kommenden Sonntag erhalten wir folgendes anschauliche Stimmungsbild:

Am Samstag abend kam der Befehl, die Vorarbeiten für den Gau-Appell in Angriff zu nehmen. Schon am Sonntag morgen rasten die Autos durch das Albtal. Alle erreichbaren Sägewerke erhielten Aufträge. Schon am Sonntag nachmittags begannen sie ihre Arbeit. Am Montag morgen wurden in Karlsruhe durch den Herrn Reichsstatthalter die Rennwiesen an der Straße nach Müppurr zum Aufmarschgelände bestimmt. Wenige Stunden später: schon legten die Architekten ihre Pläne vor. Am Dienstag, in aller Herrgottsfrühe bereits, wurden die Ausführungsarbeiten aufgenommen. Der heute die Straße nach Müppurr entlang geht, dem bietet sich ein unerwartetes, imponantes Bild.

Eine Riesentribüne in einem Ausmaß von 200 Meter Länge und 40 Meter Tiefe ist im Entstehen.

Lastwagen rasen heran, laden Holz und Werkzeuge ab. Stämmige Männer eilen damit zum Schauplatz hinüber. 600 cbm Holz werden herangeführt, werden doch 40 000 qm. Meter Dielen benötigt und 30 000 qm. Meter Bauholz. Es ist das höchste Holz. Auch dieser Bau kommt wieder der heimischen Industrie zugute. Dazu 200 Zentner Eisenzeug, Klammern, Nägel usw. Tag und Nacht wird gearbeitet, von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr und wieder eine zweite Schicht bei Scheinwerferlicht von abends 7 Uhr bis morgens 7 Uhr. Es ist nicht leicht beim nächtlichen Nebel, aber es wird geschafft werden. Denn es wird mit Freude geschafft; des Ziels wegen, und um der Arbeit selbst willen. Waren es bisher nicht immer gerade die Zimmerleute die mit am meisten unter der allgemeinen Arbeitslosigkeit zu leiden hatten? Nun hat man alle Zimmerleute Karlsruhs, wer immer nur brauchbar war, zusammengerufen. Insgesamt 10 000 bezahlte Arbeitsstunden wurden so vergeben.

Entwurf und Bauleitung unterliegen den vom Kampfbund der Deutschen Architekten und Ingenieure bestimmten Architekten Dr. Köhler u. Scheuerpflug, in Zusammenarbeit mit Architekt Pfugfelder. Die Ausführung wurde neun einheimischen, nationalsozialistischen Bauunternehmern übertragen.

Schon stehen die Grundmauern der einen Hälfte der Riesentribüne, schon liegen die ersten Spalten darüber — und schon werden die ersten Bodenbeläge gelegt. Bis morgen wird sie vollends gebaut sein.

Es ist ein einzigartiges Bild, diesen Holzbau und die arbeitenden Zimmerleute vor sich zu sehen, während drüben auf der anderen Seite der Straße der Dammhof steht; Betonflügel des alten Systems, die deren Bau die Zimmerleute ausgeschlossen blieben. Und während die Zimmerleute hier mit Winkel und Beil hantieren, während sie ihre eigenen Schultern als lebendige Hebelangeme unter die Balken zwingen, plant man drüben auf dem weiten Feld der Freiwilligen Arbeitsdienst — 60 Mann stark — das 60 000 Quadratmeter umfassende Gelände.

Unebenheiten des Bodens werden ausgeglichen, Gräben und Mulden gefüllt, alle Bretterwände abgetragen, der Riesentribüne abgesteckt, ein Jaun darum errichtet und Fahnenmasten gesetzt. Und zwischen drin tummeln sich, eine friedliche Welle unter all diesem rastlosen Werden und Schaffen, weibliche Schäfte, um das Gras abzufressen, bevor es am Sonntag vollends zerstampft wird. Es wird ein imponantes Bild geben am kommenden Sonntag: auf der einen Seite, der Straße entlang, die Riesentribüne, ihr Gegenüber im Hintergrund der herrliche Wald, rechts in der Ferne der verträumte, alte Turm der Kleinen Kirche zu Müppurr, und linker Hand in weiter Ferne der Wasserturm und die Schornsteine von Karlsruhe —, während ein Bild deutschen Lebens und Fleißes. Und mitten drin über der weiten Fläche wird das Meer brauner Mägen wogen, ein Meer der Begeisterung, des Jubels, der Freude.

Wahrhaftig, man hätte keinen besseren Schauplatz zu dieser Kundgebung wählen können und wir sind erfreut, erfahren zu können, daß er von nun an für immer der Platz solcher Veranstaltungen sein wird, daß alles, was nun dort deutlicher fließt in gigantischer Leistung errichtet, erhalten bleiben wird.

Der Schmiederplatz verändert sich wieder. Ein Garten entsteht.

## Der Schmiederplatz verändert sich wieder.

Ein Garten entsteht.

Wo noch vor wenigen Tagen die Zelte der Schaubuden standen, die den Mitgliedern des Badischen Kriegerbundes Vergnügung bieten sollten, herrscht jetzt emsiges Arbeiten. Die Schaubuden sind abgerissen und schon erheben sich andere Zelte an ihrer Stelle. Längs der August-Dürr-Straße parallel mit der Goethestraße sind dicht nebeneinander zwei große Zelte errichtet. Sie sollen die Aussteller zu der am Freitag zu eröffnenden Landwirtschaflichen Ausstellung aufnehmen. Im Innern ist man gerade daran, die Kisten für die Stände zu zimmern. Eine dritte Halle ist gerade an der Neckstraße im Bau. Das größte Wunder aber erlebt man an der Ecke der Mathis- und Karlsruhe-Straße. Ein kleiner Stadigarten ist dort im Entstehen: Grünflächen sind angelegt und fleißige Gärtnerhände sind gerade dabei, auf ihnen Blumen und Bierkräuter anzupflanzen. Petunien und Geranien heben sich mit ihren roten Blüten herrlich vor dem zarten Grün des jungen Rasens ab. In einer Ecke sind provisorisch immergrüne Büschen wie kleine Zannen und Lebensbaum eingepflanzt. Sie werden später umgepflanzt und tragen weiter zur Verschönerung des Platzes bei. In der Front

der Karlsruhe wird ein ganzes Glashaus errichtet; in ihm sollen die leichtempfindlichen Pflanzen untergebracht werden. In der Ecke August-Dürr- und Neck-Straße ist bereits ein Ausstellungsstand fertig. Die ganze Ecke ist ausgefüllt mit landwirtschaftlichen Maschinen. Und zwischen all dem arbeiten Leute vom Arbeitsdienst. Auf ihnen liegt die Hauptlast der Errichtung des Platzes für die Ausstellung. Auf dem ganzen Platz liegen Geräte herum, Balken sind geschichtet, Abhören lagern in ganzen Stapeln. Heute werden wohl die Aussteller so nach und nach eintreffen und wenn morgen die Ausstellung eröffnet wird, wird man nichts mehr merken vom Durcheinander, das heute noch herrscht.

## Verkehrsunfall.

Durch unvorsichtiges Fahren eines Radfahrers hatte sich gestern früh, am Ettlinger Torplatz, ein Lieferkraftwagen mit der Straßenbahn festgefahren. Der Lenker des Wagens mußte, um den Radfahrer nicht zu überfahren, zu weit nach links ausweichen und kam mit dem gleichen Richtung fahrenden Straßenbahnwagen in Kollision. Durch Hebezeuge mußte der Lieferwagen wieder flott gemacht werden. Personen kamen nicht zu Schaden.

## „Ein „Hellscher“ vor Gericht.

Der Hofuspokus eines gewissenlosen Betrügers.

Vor einem zahlreichen Publikum fand gestern vor dem Karlsruher Schöffengericht die Verhandlung gegen den 44 Jahre alten verheirateten früheren Eisenbahnbetriebsassistenten Rudolf Wolf aus Karlsruhe und den 22 Jahre alten ledigen Kontoristen Hermann Weiser aus Spöck statt. Rudolf W. ist wegen fortgesetzten Betrugs, Hermann W. wegen Beihilfe zum Betrug angeklagt. Rudolf W. hat seit Frühjahr 1930 in Karlsruhe und anderen badischen Orten bis kurz vor seiner Verhaftung am 4. Juni dieses Jahres solchen, die nicht alle werden, vorgemacht, er könne Hellschen und Prophezeien und sei gerichtlich zugelassener Hellscher.

Er gab sich den Anschein, als verlöre er sich in einen Trancezustand und könne Weissagen. Für seine Prophezeiungen ließ er sich von einer Reihe Frauen, die auf seinen Hofuspokus hereinfielen, Geldbeträge von 3 bis zu 80 Mark bezahlen. Einem seiner Opfer, einer Frau, stellte er im „Trancezustand“ in Aussicht, sie erwarde eine Erbschaft in Spanien und ließ sich von ihr 400 Mark geben, um damit nach Spanien zu reisen, um die Erbschaft in Höhe von 35 000 Mk. zu holen. In Wirklichkeit verwendete er den ihm von der Frau zur Verfügung gestellten Betrag für eine Vergnügungsreise nach Frankreich. Hermann W. fungierte bei diesen Schwindelaktionen als Assistent; er vermittelte die auf die Erbschaft hoffende Frau in ihrem Glauben und tat so, als bemähe er sich um einen Paß für Rudolf W., als dieser längst mit dem Gelde nach Frankreich abgereist war. Bei den Hellscher-Sitzungen schrieb er die Worte des Mitangeklagten, die dieser im „Trancezustand“ von sich gab, auf, obwohl er wußte, daß dies sinnlos war. In mehreren Fällen benutzte Rudolf W. seinen Einfluß, den er auf die ihm vertrauenden Frauen ausübte, dazu, um gegen sie „im Trancezustand“ andringlich zu werden. Rudolf W. ist zu 60 Prozent Kriegsbeschädigter und war seit 1910 bis zu seiner Zurückberufung wegen Dienstunfähigkeit im November 1930 im Bahndienst tätig. Er gibt offen zu, sich nie wissenschaftlich mit Hypnose und okkulten Dingen beschäftigt zu haben und ist sich darüber im Klaren, daß er weder über übernatürliche Kräfte verfügt, noch sich in Trancezustand versetzen kann.

Alles, was er den Leuten vorgemacht habe, sei bewusster Fuz, Humbug und Krampf gewesen. Die Offenbarungen, die den Leuten zuteil wurden, bewegten sich durchaus in den gewöhnlichen Bahnen: Er versprach ihnen — was sie zweifellos gerne hörten —, eine Erbschaft, den Hauptgewinn in der Lotterie, jungen Mädchen einen Mann, während er einer Geschiedenen mit der Erklärung imponierte, sie sei schuldbeschieden. Er trank ein Glas Wasser, legte den Kopf zurück, schloß die Augen, hielt die Hände zusammen und rebete Wüßstien. Bei solchen „Sitzungen“ war er vollkommen betäubt und keineswegs entrückt. Er sagte den Leuten, was sie eben gerne hörten. Vorstehender: „Ihr Krampf ist doch glatter Betrug und dafür haben Sie sich bezahlen lassen!“ Angeklagter: „Die Beträge sind freiwillig bezahlt worden. Der Mitangeklagte Hermann W. gibt an, er habe allein stehend und erwerbslos bei der Familie des Angeklagten Rudolf W. gasliche Aufnahme gefunden. Anfangs glaubte er an dessen Hellscher-Experimente, kam aber später dahinter, daß der „Hellscher“ mit seinen „Ex-

## Rokofospiel im Schloßgarten.

Goethe: Die Laune des Verliebten.

An einem schönen Spätherbsttag des Jahres 1767 — die Messe war gerade vorbei und die vielen Fremden waren aus Leipzig abgezogen — sah der stud. iur. Wolfgang Goethe bei Schönkopf auf dem Brühl bei einem Glase Wein. Er wartete und wartete: Kätschen oder, wie er sie lieber nannte, Annette kam nicht. Auch drohen im zweiten Stockwerk, wohin er oft zu hinauf schlüpfte, fand er sie nicht. Er verließ das Wirtshaus, nahm sich sein Pferd und ritt vor die Stadt. Waren es die unruhigen Gedanken und die bestia aufsteigende Eifersucht und Angst um Annetens Treue oder waren es Verje eines neuen Liebes: Goethe stützte vom Pferde und mußte nach Hause getragen werden. Dort in der Zimmerreinsamkeit wühlte die Eifersuchtsqualen noch bestiger in seinem Blut. Kätschen sei in der Komödie, hieß es. Troß Schmerzen eilte der Student auf die Galerie des Theaters — Studenten u. werdende Dichter sind nur auf der Galerie zu finden, auch wenn sie aus so reichem und vornehmen Hause sind wie Goethe — und sucht die Geliebte. Ein Kommilitone sitzt in ihrer Nähe. Goethe packt die Eifersuchtsangst; einem Nachbarn reißt er das Glas aus der Hand, um die Ungetreue besser in ihrem verätherischen Tun beobachten zu können. Aber siehe — sie sprach dem Herrn Ryder kein Wort. Vom Theaterpiel — es wurde Lessings Mith Sarah Sampson gegeben — sah und hörte Goethe rein gar nichts, denn es waren (wie er seinem Freund

Behrisch später schrieb), seine Augen in der Voge und sein Herz tanzte! Goethe war für eine Zeitlang von seiner Eifersucht geheilt. Da er aber ein Dichter war, der immer nur die aufbewahrten Freuden und Leiden seines Lebens ver-dichtete, schrieb er sich schon in seinen jungen Jahren die neue Leipziger Erfahrung von der Seele, sich zur Befreiung, uns zum Enttäuden. Solcherweise hat Goethe ein in Frankfurt begonnenes Schäferspiel „Die Laune des Verliebten“ mit jenen und ähnlichen Aufregungen um das schöne Wirtshaus mit blühendem Leben erfüllt und damit, wie Dielschowitz schon sagt, statt einer Schäferporzellanfigur einen lebendigen Menschen geschaffen.

Bei der letzten Karlsruher Aufführung des Werkes im Jahr 1911 letzte der Verlicher über die damalige anerkennende Besprechung hinzu: „die zwei Paare des Schäferspiels würden sich draußen in den Schloßgärten an einem linden und duftenden Abend besser präsentieren als vor gemalten Mauern und in der elektrischen Lichtflut.“ Nach dem Krieg wurde der Karlsruher Schloßgarten und Park zweimal zu vortrefflich gelungenen Freilichtaufführungen gewählt. Es war einmal bei der Aufführung des Denno von Reuchlin durch Jugendgruppen, zum andernmal der Vögel des Aristophanes durch das humanistische Gymnasium. Nun ist nach 22 Jahren auch der Wunsch nach einer Darstellung des Goetheschen Spieles durch das Staatstheater im Schloßgarten in wunderschöne Erfüllung gegangen. Der Minister des Kultus, Dr. Wader, hatte die Anregung gegeben und das kämpfende Wetter hatte wider Erwarten erlaubt, am Bühnengebäude die grüne Fahne des Propheten flattern zu lassen.

Im großen Springbrunnenden auf der Wiese war der Spiel-Raum ausgesucht worden. Eine Bank und eine Balustrade, ein Tanzboden und dazwischen die altersgrüne Amphora wurden von ragenden Baumkuffen umgirt. Der gefällige Herbsttag war weich und farben. Nur leises Vogelgezwitscher unterbrach die Stille, bis ein anachronistischer Flieger mit seinem Propeller-rauschen den Rokofospiel störte, aber glücklicherweise schnell wieder verschwand. Ein gutes Duzend Musiker in Chiffretüchern und Puder-perücke machten eine artige Musik als Einleitung, Tanzbegleitung, Unterhaltung und Beschluß zu dem Goetheschen launigen Stücklein von der Laune des Verliebten. Alfred Kunzsch dirigierte, und zwar mit einem Taktstock, den das Rokofozitaler noch nicht kannte. (Ihn führte erst der Freischützkomponist ein.) Gleichviel, die Musik, leicht gebämpft im Baumumstaudenen weiten Raum, hörte sich zauberhaft an. Das Schauspielquartett bot einen reiflichen Genuß, und man wäre in Verlegenheit, abzuklappen, wer am schönsten sprach und mimte. So viel hübsche Koketterie wie Elisabeth Vertram (Amine) und Lola Erwig (Gale) verprüpften, machte einem förmlich Angst. Kein Wunder unterliegen auch Eridon und Ramon (Fritz Barn und Joachim Ernst). Die von Baumbach eingerichtete und feinsch geleitete Aufführung erfuhr durch Tanzeinlagen (W. Kratina) in zeitgemäßem Stil eine ganz reizvolle Erweiterung. Jrmgard Silberdorff, Margot Dermes, Robert Wager und Emil Widmatta entzückten mit den alten Tanzformen, wobei sich auch ein hartes mimisches Talent bei F. Silberdorff bemerkbar machte. Aus unsichtbarer Waldesstiefe sang Luise Croissant ein Lied — das Rokofospiel im Schloßgarten bot eine wonnige Stunde hohen und reinsten Kunstgenusses.

## Photographie als Kunst.

Eine Ausstellung der Photographischen Gesellschaft Karlsruhe.

Von der „richtigen“ Kunst ist die Photographie bisher ein bißchen verächtlich behandelt worden. Sie war für viele eigentlich nicht mehr als ein Handwerk. Wer sich aber eines Besseren belehren lassen will, der gehe hin und sehe sich in der Landesmusikschule die Ausstellung der Photographischen Gesellschaft an. Die, die photographieren, werden schon immer dieser landläufigen Ansicht, daß ihre Betätigung nur Handwerk sei, entgegengetreten sein; denn sie wußten, was es heißt ein gutes Bild zustande zu bringen, was man alles beachten muß und wie sehr es auf Imponderabilitäten ankommt, die sich einfach nicht erlernen lassen, die man im künstlerischen Gefühl haben muß. Für den oberflächlich Urteilenden stand die Photographie im selben Verhältnis zur Malerei wie die Stubenmalerei. Dem ernsthaft Denkenden aber ist auch das Photographieren eine wirkliche Kunst.

Und er wird in seiner Meinung bestärkt, wenn er die Fülle wunderbarer Aufnahmen sieht, die die Photographische Gesellschaft, an ihrer Spitze Prof. Schmidt, hier zusammengetragen hat. Von 21 Mitgliedern sind etwa 300 Bilder ausgestellt. Alles Amateure und man muß sagen, mancher Berufphotograph könnte hier etwas lernen. Da sind zunächst die ganz hervorragenden Arbeiten von A. G. e. r. e. Seine Bilder sind derartig gut gesehen und so gut technisch durchgearbeitet, daß sie schlechweg als Meisterwerke anerkannt werden müssen. Kein Wunder, daß sie ihrem Erzeuger auch fünf reife Preise auf internationalen Ausstellungen im letzten Jahre einbrachten. Man sieht da vor allem Bilder vom Rheinfall, die zum Schützen, was man

perimenten“ erotische Absichten verband. Er wußte, daß W. nicht über übernatürliche Fähigkeiten verfügte.

Während der Vernehmung der Zeuginnen wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Zunächst wurde die geschiedene Frau R. gehört. Ihr gegenüber hat sich der Angeklagte als größter Hellscher Südb- und schland ausgegeben. Er sei gerichtlich anerkannt und an der Hochschule ausgebildet. Richtern und Kriminalbeamten habe er schon geholfen. Bei der „Sitzung“ habe W. gesagt,

„meine Seele sei ausgewandert“ und er habe wie ein Toter bei dem Hofuspokus dagestanden,

so daß die Zeugin Angst bekam. Sie kam von einer Gänsehaut in die andere. Er hat ihr Vorterrgenwinne und eine spanische Erbschaft verprochen. Frau S. befragte den Angeklagten wegen des Geschicksaanges ihres Mannes, eines Gewerbetreibenden. Er machte ihr Hoffnungen auf Besserung und offenbarte ihr, ihre Tochter habe zwei Freier in Aussicht, einen schwarzen und einen blonden. Er riet ihr zu dem blonden. Die Tochter hielt sich jedoch an den schwarzen Verehrer, der ihr bis heute treu geblieben ist. Recht bösel hat der Angeklagte der Zeugin W. mitgeteilt. Sie ist heute noch insolge der Nachschaffen des Angeklagten mit ihren Nerven herunter. Im „Trancezustand“ prophezeite er ihr einen Vorterrgenwinne von 800 000 Mk. Weiter erklärte er ihr, sie sei augenleidend und müsse sich von ihm behandeln lassen. Kein Arzt könne ihr helfen. Er drohte ihr, wenn sie sich nicht von ihm behandeln lasse, bekomme sie den grauen Star und würde erblinden. Er behandelte sie dann mit einem „hypnotischen Strom“. Er drohte ihr,

wenn sie von ihm lasse, würde sie das Leben verlieren, ohne daß sich eine Menschenhand rühre.

Der Angeklagte hatte einen derartigen Einfluß auf sie, daß sie ihm willenlos ergeben war. Wiederholt habe er sich zübrindlich gezeigt. Der Zeugin hat er 50—60 Mk. abgeschwindelt. Mit Pathos erklärte dazu der Angeklagte: „Wenn ich meine Strafe verbüßt habe, werde ich strenge Maßnahmen ergreifen zur Aufklärung der Sache!“ Vorstehender: „Sie scheinen doch hellseherische Fähigkeiten zu haben, wenn Sie sagen: „Wenn ich meine Strafe verbüßt habe!“ (Weiterfeit.)

Erster Staatsanwalt Dr. Eichenauer kennzeichnete das Verhalten des Angeklagten, der geistig und finanziell arme Menschen in schamloser Weise ausgenutzt habe, als elende Schuftigkeit. Das Schöffengericht verurteilte Rudolf Wolf wegen fortgesetzten Betrugs nach § 263 zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren abzüglich zwei Monaten Untersuchungshaft. Dem Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt. Der Mitangeklagte Hermann Weiser wurde wegen Beihilfe zum fortgesetzten Betrug zu fünf Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft verurteilt.

## 4½ Monate Gefängnis für unerlaubten Waffenbesitz.

Vor dem Amtsgericht hatte sich der Wäder Otto K. wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu verantworten. Es wurde eine Gefängnisstrafe von 4½ Monaten ausgesprochen. Außerdem erging gegen den Verurteilten Haftbefehl.

Besucht die Grenzland-Werbe-Messe!

Schuppenfreies Haar durch SCHWARZKOPF-SCHAUMPON mit Kaarglanz. Kaarglanz neutralisiert das Haar

Je von diesem großartigen Naturchauspiel sah, gehören. Verders Bilder sind für jeden ein Wandbild, wie er besser und künstlerischer gar nicht gedacht werden kann. Nicht ganz ebenbürtig in der Wahl der Motive, aber technisch ebenso vollkommen sind die Sachen von Dr. Pfister. Ganz hervorragende Sachen lieferten sowohl Ernst Schellenberg, als auch seine Tochter Margarete. Beiden merkt man die unerhörte Sorgfalt und Liebe, die sie auf ihre Vorkontrollen verwenden, an. Selbstverständlich gefiel sich zu dem eine vollkommene Beherrschung der technischen Möglichkeiten. Von Ernst Schellenberg sieht man ein Stillleben von Glasgefäßen, das unerhört ist in Gestaltung und Ausführung. Dann wäre, wenn man nur die Hervorstechendsten nennen will, noch Hoffmann zu erwähnen, der eine Vorliebe für Reproduktionen hat, in denen er eine unerhörte Meisterschaft sich erwarb.

Auch die Frauen der Gesellschaft sind äußerst rühmlich. Neben Margarete Schellenberg ist hier vor allem Frau Rink zu nennen, deren Bodenständigkeit bei einem Pfahlbaudorf immer im Gedächtnis haften wird. Besondere Naturliebe besitzen die Bilder von Frau A. Döderlein. Aber auch die anderen Aussteller stehen hinter den hier genannten nicht oder wenigstens nicht viel zurück. Jeder ist ein Künstler, bei jedem Bild merkt man, daß der Betreffende mit Liebe und Aufmerksamkeit bei der Sache ist, und jeder schafft irgend etwas, was ihm und seinem Nächsten, der seine Werke zu Gesicht bekommt, Freude bereiten kann.

### Im Colosseum

beginnt die neue Saison — die unter dem feinsten Motto „Zehn Jahre Direktion Kistner“ steht — mit einem reichhaltigen Varieteeprogramm. Diese Art von Darbietungen findet stets den Beifall des Publikums, da sie aus den verschiedensten Gebieten der Kleinbühnentätigkeit jedem Geschmack etwas zu bieten wissen. Das diesmalige Eröffnungsprogramm führt sich in der Hauptphase auf die Tanzdarbietungen des „Rainmond-Balletts“, dessen Mitglieder in vielen hübschen Kostümbildern ihre Kunst zeigen; Grotesken, Charaktertänze und Prunkdarbietungen wechseln in bunter Folge, recht interessant vor allem ein Duerschritt durch die Tänze dreier Jahrzehnte, der mit der Romanze von 1910 beginnt und mit Labanischer Musik endet; eine große Zahl farbenreicher Kostüme kommen vor allem in den exotischen Tänzen zur Geltung; Einzelstellungen und Gesamtdarbietung verdienen lebhafteste Anerkennung. Die Conference hat William Schiff übernommen, der hier sein 40jähriges Bühnenjubiläum feiert und seine Zuhörer als Stegreifdichter und am Klavier zu unterhalten weiß. Nadkünstler („B. Refanos“), flotte Akrobaten („B. Drfasis“), Equilibristen (Wno Nory und die reizende Ruth), sowie ein „Kopfläufer“, der mit sehr interessanten Darbietungen aufwartet, ergänzen das Programm, das durch die Darbietungen der Hauskapelle und durch eine Tonfilmwochenschau umrahmt wird. Die alten Stammgäste des Colosseums applaudieren lebhaft diesen erfreulichen Start in die neue Saison. Es wäre zu wünschen, daß durch regen Besuch die Weiterführung dieser einzigen Kleinbühne am Platz und die Verpflichtung wirklich hochwertiger Kräfte auch weiterhin gesichert wird.

### Karlsruher Filmschau.

**Resti: Der Judas von Tirol.**  
Die Versteller dieses Films führen den sanften Mißerfolg ihres Werkes darauf zurück, daß es im Schatzen des großen „Rebell“ stehe; aber dies allein genügt nicht. Es ist hier eben leider ein Film ohne Linie entstanden. Ein Film, der sich in schönen und sauberen Gebirgsaufnahmen in die Serie ähnlicher Filme einreicht, ohne aber irgendwie herauszufragen. Darsteller von Rang eines Napp und Bed-Gaden mühen sich vergeblich, den uneinheitlichen Gesamteindruck vergehen zu machen. Idyll, Volkslied, Drama und Kommerzspiel wechseln in bunter Folge ab, das Grundmotiv des „Ewigen Verrates“ wird von allzuvielen Neugierigkeiten verdeckt. Man kann leider nur von einem Verlangen der Regie sprechen, von der ganzen geistigen Führung der Schauspieler bis zu kleinen, aber bewundernswürdigen Mängeln, wie dem Salondeutsch der Bergretter, das mitten zwischen „Waldschichten“ Dialogen durchbricht. „Liebe, Ehre und Ernst“ sind so bunt gemischt, daß ein paar Badische im Parterre mitten in einer großen dramatischen Szene des Herrn Napp zu lachen beginnen; und man kann ihnen das nicht einmal übel nehmen. Es ist eben sehr, sehr schwer, psychologische Entwicklungen auf der Leinwand lebendig werden zu lassen.

### Karlsruher Künstler im Rundfunk.

Eine Rundfunkübertragung Badische Kompositionen bringt am Freitag, 22. September, abends 8.05 Uhr, der DMarkenrundfunk. Das Königsberger Opernhausorchester spielt Josef Schells Symphonie Nr. 2, und ein Orchesterwerk von Julius Weismann. Einführende Worte spricht Universitätsprofessor Dr. Müller-Blattau.

### Aus Beruf und Familie.

Der Karlsruher Komponist Karl Hermann Schilling hat ein abendfüllendes zeitgemäßes Chor-Orchesterwerk geschrieben. In drei Sätzen (Aufschwung — Dithyrambe — Erhebung) schildern ein Bariton, Männer-, gemischter und Sprechchor unter Begleitung von Orchester und Orgel den „Deutschen Aufbruch“. In Baden wird das Chorwerk vorerst unter dem Kompositionen in Karlsruhe und durch Musikdirektor Billy Giffler in Pforzheim aufgeführt werden. Mit einer Reihe anderer Städte sind die Verhandlungen noch im Gange.

Dienstjubiläum. Oberpostinspektor Gustav Beck, Vorkämpfer des Telegraphenzeugamts, feierte dieser Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß versammelten sich die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Telegraphenzeugamts in dem mit Blumen geschmückten Arbeitszimmer des Jubilars zu einer schlichten Feier. Ein Mitarbeiter feierte in berebten Worten die

Verdienste des Jubilars, die er sich an verschiedenen Orten und Stellen während seiner langen Dienstzeit erworben hat; seiner langen, regenreichen Dienstzeit in unsern ehemaligen Kolonien wurde besonders gedacht. Durch ein sinniges Gedicht, vorgetragen von einem Arbeiter des Telegraphenzeugamts, und durch das Lied „Das ist der Tag des Herrn“ vorgetragen von einem Doppelquartett aus Angehörigen des Telegraphenzeugamts, wurde die Feier verschönt. Der Jubilar dankte mit bewegten Worten für die ihm erwiesene Ehrung. Mögen ihm noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit beschieden sein!

Eine Probebeleuchtung des Schlosses sollte gestern abend viele Neugierige auf den Schlossplatz. Für das große Volksfest am Samstag wurden die Beleuchtungseffekte mit großen Scheinwerfern ausprobiert und man wurde an das denkwürdige Lichtfest erinnert, als das weitläufige Gebäude in hellem Lichte erstrahlte.

Schutz der nationalen Symbole. Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der Minister des Innern Oberregierungsrat Linde, Landesoberbeamter, zu seinem Sachverständigen bei der Durchführung des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole vom 19. Mai 1933 ernannt.

Entlassene Polizeibeamte. Auf Grund des § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wurden Polizeikommissar Jakob Kras in Pforzheim und die Polizeihauptwachtmeister Gustav Prinsing in Pforzheim und Friedrich Stumpf in Mannheim sowie Polizeiwachtmeister Julius Kirchner in Karlsruhe entlassen.

Promenadenkonzert. Die badische Polizeikapelle veranstaltet am heutigen Donnerstag von 17 bis 18 Uhr auf dem Platz vor dem Badischen Staatstheater unter Leitung des Musikdirektors J. Heiß ein Promenadenkonzert mit folgendem Programm: 1. Unser Regiment, Marsch von Kasper, 2. Rakoczy-Quartett von Keler Bela, 3. Huldigungsarsch aus „Eclair Forlissar“ von Grien, 4. Fantasia a. d. Oper „Propheet“ von Meyerbeer, 5. a. d. Mädchen, mein Mädchen, 6. Seh ein Knab ein Köselin, beide aus „Friederike“ von Lehár, 6. Entr'act-Gavotte von Gillet.

### Berkehrsfragen am Mendelssohnplatz.

Der Karlsruher Bürgerverein der Alt- und Mittelstadt hat an den Oberbürgermeister und die Polizeidirektion eine Eingabe gerichtet, die reichlich verworrenen Verkehrsverhältnisse am Mendelssohnplatz übersichtlicher zu gestalten und alle Sicherungsmaßnahmen unverzüglich zu treffen, damit nicht noch weitere Menschenleben in Gefahr geraten. Seit der Absperrung der südlichen Kaiserstraße habe der Verkehr dort ein Ausmaß angenommen, das den Mendelssohnplatz zu einem Tageszeiten als eine der verkehrsreichsten Kreuzungen in der ganzen Stadt erscheinen lasse. Der Bürgerverein verlangt, daß ohne Verzug ersten Ranges aufgestellt werden, die den Übergang der Fußgänger regeln; zweitens, daß Inseln inmitten des Platzes und an der Haltestelle der Elektrischen geschaffen werden; drittens die Aufstellung eines Verkehrszeichenmannes an der gefährlichen, verkehrsreichen Ecke, der sein Augenmerk ganz besonders auf zu schnell fahrende Fahrzeuge richten müsse.

### Das Weisheitspiel in der Festhalle.

Die Erzielung der MEDA, Karlsruhe teilt uns mit:  
Das Weisheitspiel „Der heile Weg“ von Anno Trombador, welches am Sonntag, 24. September 1933 in der Städtischen Festhalle seine Uraufführung erlebt, wird einen weissenollen Erfolg dieses festlichen Tages bilden. Es steht zu erwarten, daß die große Festhalle bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Die Zuhörer werden den Kampf um das neue Deutschland, den Kampf für Recht, Ehre und Freiheit des deutschen Volkes, gegen die Mächte der Unterdrückung, des Marxismus, des internationalen und in immer neuen Masken auftretenden Judo bis zum endlichen Siege der Idee des großen Führers in einer dichterischen Zusammenfassung miterleben, wie sie wohl einzig in ihrer Art ist. Die Mitwirkung von Sprech- und Singsängern der SS., männlicher und weiblicher Hiltlerjugend, sowie der ersten Mitglieder der Badischen Staatstheaters in der Hauptrolle von Ulrich von der Trenck, geleitet und von Franz Gillow an der Orgel begleitet, ist eine Aufführung, die ihre tiefe Wirkung haben muß. Auch die Standardkapelle hat sich in den Dienst der Sache gestellt. Das einheitliche Bühnenbild stellt Verb. Zücker.

### Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Der Abendvorstellung am heutigen Donnerstag, 21. September, die sich aus „Tänzen nach klassischer Musik“ zusammensetzt, kommt erhöhte Aufmerksamkeit seitens unserer Theaterfreunde zu, da sich in dieser Vorstellung die neu verpflichtete Balletmeisterin Valeria Kratina zum erstenmal in einem weitgespannten Rahmen leitend und mitwirkend vorstellen wird. Das sorgfältig ausgewählte Programm umfaßt sechs Abteilungen und verspricht schon musikalisch die erlebtesten Genüsse. — Der erste Hauptteil enthält vier Einzeldarbietungen und beginnt mit einer „Suite im alten Stil“ von Handel. Es schließen sich an der „Symme“ und ein „De profundis“ von Vivaldi. Den zweiten Hauptteil leitet ein „Bekanntes Tanzspiel“ von Valeria Kratina zur kleinen Nachtmusik von Mozart ein und ihn beschließen vier Johann-Strauß-Tänze. Die Vorstellung wird vom gefamten Balletförder des Staatstheaters ausgeführt und unterteilt der musikalischen Leitung von Alfred Kunzsch. Die Kostüme erstellte Margarete Schellenberg.

### Wetternachrichtendienst

#### der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Ein nach Südoften vorgeschobener Ausläufer des britischen Tiefes brachte uns gestern mäßige Niederschläge. Das Tief behauptet nahezu unverändert seine Lage und entwickelt am Kanal eine neue Randströmung. Es ist daher mit Fortdauer des Westweters zu rechnen.

Wetterausichten für Donnerstag, den 21. September 1933: Volkig und mäßig warm, zeitweise Regen, Westwind.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Wetterausichten für Freitag: Etwas lebhafteres, aber immer noch unbedeutendes Wetter mit einzelnen Regenfällen.

#### Barometertemperaturen früh 8 Uhr:

Rhein bei Karlsruhe 17 Grad, Rappenswürt (Badebaden) 17 Grad.

#### Rheinwasserstände, morgens 6 Uhr.

Rheinfelden, 20. Septbr.: 213 cm; 19. Septbr.: 208 cm. Breisach, 20. Septbr.: 107 cm; 19. Septbr.: 110 cm. Rast, 20. September: 237 cm; 19. September: 239 cm. Maxau, 20. Septbr.: 208 cm; 19. Septbr.: 207 cm. mittags 12 Uhr: 207 cm; abends 6 Uhr: 207 cm. Mannheim, 20. Septbr.: 227 cm; 19. Septbr.: 227 cm. Caub, 20. September: 140 cm; 19. September: 142 cm.

### Neues vom Film.

Badische Richtspiele: „Kaiserwalzer“. Ueber Karth Coogrt, das blonde, liebliche Wiener Mädel, braucht man nichts zu sagen, wenigstens nicht in Karlsruhe, wo sie vor ein paar Wochen durch ihre Schönheit und ihre reizende Stimme sich in alle Herzen geschmeißelt hat. Sie spielt und lacht und singt in der Operette „Kaiserwalzer“, die zwar nicht in Wien, aber in dem hübschen Wiener Erholungsbad Pfalz ihre Luftige Darstellung abbildet. Bald wird die reizende Kaiserwalzerin nach Baden verabschiedet und doch spürt die reizende, kleine Operette manches Herzeleid. Wer aber endlich das richtige Paar ankommt, das ist niemand anders als der Kaiser selbst. „Kaiserwalzer“, läuft ab heute in den Badischen Richtspielen.

### Standesbuch-Auszüge.

Berleballe und Beerdnungsgenossen, 19. September: Karl Kaufmann, 54 Jahre alt, Bezirksdirektor, Ebermann, Feuerbestattung am 21. September, 12.30 Uhr. Otto, 1 Jahr 5 Monate alt, Vater Adolf Horvath, Schulmaler, Emilie 3 u. d. L. r., 28 Jahre alt, Ehefrau von Emil Bender, Lediger, Beerdnung am 21. September, 17 Uhr in Grünwintel.

### Amtliche Nachrichten

#### Ernennungen, Beförderungen, Zurücksetzungen der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern. Ernannt: Regierungsrat Dr. Hermann Ramsberger beim Polizeipräsidium (Landeskriminalpolizei) Karlsruhe zum Polizeipräsidenten in Mannheim; Verwaltungsinспектор Hermann Kern beim Statistischen Landesamt in Karlsruhe zum Verwaltungsüberinspektor und Revisionsinspektor Bezirk Breunig beim Bezirksamt Bruchsal zum Revisionsüberinspektor.

### Tagesanzeiger

Donnerstag, 21. September 1933.  
Badisches Staatstheater: 15-17.15 Uhr: Es brennt an der Grenze. 20-22 Uhr: Tänze nach klassischer Musik.  
Colosseum: 20 Uhr: Varieteeprogramm.  
Ausstellungshalle: NS-Grenzland - Werbemesse; im Beselzelt: 16 und 19.30 Uhr: Große Konzerte der Standardkapelle, ab 20 Uhr: bayerische Volkstänze.  
Städtische Festhalle: 19.30 Uhr: Jugendkonzert der Angliker der Hochschule für Musik.  
Badische Richtspiele-Konzertsaal: 17 und 20.30 Uhr: Kaiserwalzer.  
Photographische Gesellschaft: 11-19 Uhr: Jubiläum-Ausstellung in der Landesfunkshalle.



## Karlsruher Opern- und Schauspielführer



**Es brennt an der Grenze. — Ein**  
Dem deutschen Grenzlandbauern Parsken stark sein Weib. Der alte Friedhof der Dorfgemeinde ist durch den sogenannten Friedensvertrag von Versailles an Polen gefallen; denn die Grenze geht mitten durchs Dorf und zerrißt es in zwei Teile. So muß die tote Bäuerin ihre letzte Reise ins Ausland antreten. Gerade, wie der Trauerzug vom Begräbnis zurückkehrt, ist von Warschau ein Grenzoffizier eingetroffen, zwecks Revision des Grenzkontrollwesens, und es gefüllt ihm, einmal scharf in die lästige Handhabung der Passkontrolle durch den gutmütigen, eingeborenen Schlagbaumwärter hineinzuleuchten. Die durch die offene Schifone gereizten Bauern leisten Widerstand, und Parsken, der Witwer, wird festgenommen, weil er unangenehm gegen den Offizier handgreiflich wurde. — Nach drei Monaten kehrt er aus dem polnischen Gefängnis heim. Der Weineid des Polen Wraczed führte zur Verurteilung; die entlastende Aussage Josef Wraczed, des Sohnes, der mit Luise, des Ungelagten Tochter, ein Liebesverhältnis unterhält, dies unbedeutend. Mehr als die Haft, hat die ihm zuteil gewordene, grausame Behandlung im Gefängnis innerlich zerrütet und aufgewühlt. Und erbittert gewahrt der sichtlich Gealterte, wie zerpölpelt die Bauernschaft in Beurteilung der neuen, schmachvollen Zustände ist. — Der junge, von seinem Vater davongejagte Josef Wraczed, der an Luise Parsken schuldig wurde, will sie heiraten. Parsken weist den Sohn seines Todfeindes scharf ab, treibt ihn vom Hofe, hegt sogar den Hund auf den Büscheln, dem er einmal das Leben rettete. Denn ihm scheint es ausgemacht, daß Josef mit

seinem Antrag nur den Dank für seine entlastende Bekundung vor dem polnischen Gericht einheimen wolle. Nun entfällt dieser in namenloser Wut, daß er Luizens Geliebter geworden und schreibt die Schande des deutschen Mädchens frech hinaus. Parsken will nun Haus und Hof verkaufen; Franz, Luizens Bruder, erklärt, in dem entehrten Vaterhaus nicht länger weilen zu können. — Vertriebene, deutsche Bauern kommen in Scharen über die Grenze. Ein junges Weib, mit Mann und Schwiegervater, sucht Obdach bei Parsken und gebärt ein Kind. Und der junge, glückliche Vater erwirbt mit Freuden den ihm zum halben Preis seines Wertes angebotenen Parstenhof, mit Ausnahme einer Wiese, nebst Scheune, die bei der unfinnigen Grenzziehung auf polnische Seite geraten sind, und die Parsken behalten zu müssen erklärt. Kaum ist der Handel abgeschlossen, dringt Feuerlärm in die Stube. Joseph Wraczed hat jene Scheune lochen in Brand gesteckt. Sie brennt lichterloh. — Alles eilt zur Brandstätte. Wer die deutsche Feuerwehrt darf nicht über die Grenze. In unbedeutendem Maß hebt der Brandstifter gegen die deutschen Dorfgemeinden. Parsken tritt dem wilden Gefellen gegenüber. Im Handgemenge trifft ihn die tödliche Kugel aus dem Revolver des am Boden Liegenden, der selbst an einem heißen Erde erstickt, das ihm die Hand des sterbenden Gegners in den Mund stopft. — Sammernde Frauen und Kinder hüpfen herbei, unter ihnen Luise Parsken: „Es brennt an der Grenze!“ schreit sie, eine aufgerollte Fahne in Händen, in irrer Verzweiflung.

# TIEF & CO.

## Lebensmittel

Hamburger Stadtwurst . . . ¼ Pfund <b>35</b> ¢	Thüringer Landleberwurst ¼ Pfund <b>35</b> ¢	Selatlöl unsere bekannte Qualität Ltr. <b>90</b> ¢
Teebutter „Hertie“ Pfund <b>1.45</b>	Deutscher Tilsiter vollfett . . . . . Pfund <b>80</b> ¢	Bayr. Emmentaler vollfett . . . . . Pfund <b>95</b> ¢
Enten-Eier extra schwer, 10 Stück <b>1.-</b>	Ausland-Eier extra schwer, 10 Stück <b>1.10</b>	Neue Deutsche Vollheringe . . . . 10 Stück <b>45</b> ¢
Stadion Hochfeines Weizenmehl . . . 5 Pfund <b>98</b> ¢	Stadion Hochfeines Weizenauszugmehl Pfd. <b>1.08</b>	Bruchsaler Malzkaffee 3 Pakete à 1 Pfund <b>95</b> ¢
Kochbirnen . . . . Pfund <b>10</b> ¢	Trauben gold . . . Pfund <b>25</b> ¢	Zwetschgen . . . 3 Pfund <b>25</b> ¢
Kochäpfel . . . . 2 Pfund <b>25</b> ¢	Tomaten . . . . . Pfund <b>6</b> ¢	Original Malaga Gold Liter <b>1.25</b>
Edenkobener weiß, Liter <b>65</b> ¢	Ungsteiner rot . . Liter <b>65</b> ¢	Hambacher Seminargarten, Liter <b>85</b> ¢

### Donnerstag: Frische See- und Räucherfische.

Verkauf sowohl Vorrat.

Prompter Versand nach auswärts. Telefonische Bestellungen werden pünktlich und sorgfältig erledigt. Telefon 5601-5605.

Mengenabgabe vorbehalten.

# Landhelfer.

Skizze von Frederik Lund.

Dem Bauern Düvel im Medlenburger waren durch das Arbeitsamt zwei Landhelfer vermittelt worden. Die beiden sollten aus Westfalen kommen; aus der Großstadt nach dazu. Erst hatte sich Düvel dagegen freunden wollen, aber schließlich dem Dorfinspektoren doch sein Einverständnis erklärt. Es war vielleicht besser, es den anderen im Dorfe als in der Stadt zu lassen, denn er wollte und von Ausländern in der Stadt zu lassen, denn er wollte und von Ausländern in der Stadt zu lassen, denn er wollte...

Erne an fassen. Er wußte das alles, als sei es gestern gewesen. Lüberer Jungen, zu allen Streichen angesetzt und ohne Markt in den Knochen. Gestirnt hatten sie wie Schneckenröhren, aber geflüßter? Wieder spie Düvel in weitem Bogen von sich. Jeder geschäftige Dorfjunge konnte mehr als diese fünfzigjährigen. Einer war aufmerksamklapp und mußte ins Krankenzimmer; Unterernährung, Gewiss, es war damals der dritte Kriegsjahr ge- wesen, aber ein Teil der Schuld hatte man doch dem Bauer in die Schuhe geschoben. Nicht in offenen Worten, aber alle in Dorf stückten ihn so merklich, als wenn er vorbestimmt. Er hatte doch wirklich den Jungen ausreichendes Essen gegeben, nur nicht gerade den feinen Schinken und die armdicke Wurst...

Wie warteten auf die angeführten Helfer. Dann kam schamlos und prüfend der Personalausg heraus, und aus zwei Abteilen lie- gen vierzehn junge Leute, die sich langsam umfahen. Der Schäl- trat an sie heran und begrüßte sie. Himmel, wie lagen die an! Schäl Düvel kam es wie Willeh an. Hager und lang aufgeschla- sen, hieße Schalten um die Augen und mit müdem Blick. Zwanzig- jährige, mit den Augen von Fünftklässlerinnen, die nichts anderes kennen gelernt haben als die bittere Not. „Wo kommt Ihr her?“ fragte er die ihm ungewohnten Helfer. Sie antworteten höflich, aber in einer unverständlichen Mundart. Eine Frage schwebte unangenehm zwischen ihnen. Schließlich kam es abgerufen bei ihm heraus: „Doch lange arbeitslos?“ — „Drei Jahre“, gab der eine mit besserer Stimme Bescheid. „Und du?“ fragte der Bauer den anderen. — „Fünf Jahre ohne Arbeit. Vater und vier Brü- der auch. Mutter ist tot. Keine vierzig Mark in der Woche für uns alle“, erwiderte der Zweite langsam und kaum hörbar. Der Bauer wollte es in der Seele, aber er verbiß sein Mißleid. Nur keine Weisheit zeigen, sagte er sich, das untertrüb die Antwort. Aber er sagte jetzt doch andere Gedanken als auf dem Hinweg zur Wahn. Es muß ein guter Kern in ihnen stecken, sagte er sich, denn sie wollen arbeiten. Kommen aus Westfalen, hundert von Kilometern weit nach Medlenburg in eine unbekanntes Gegend und in eine ungewohnte Arbeit. Dazu gehört Mut. Und Selbst- vertrauen.

Man war auf dem Hof angekommen. „Mutter, wir sind da!“ rief Düvel. Die Bäuerin trat auf die Türe. Dem Großhelfer verfiel es fast die Sprache: Der Bauer holte eine der besten Speckseiten vom Ränderboden und lächelte barmherzig. Sie trafen davon herunter. „Eßt, Junge!“ Ihr habt es nötig, sagte er und verlor die auch die übrigen Leute. Keiner redete bei Tisch. Das war nicht fähig. Aber die Bäuerin blickte ihren Alten heim- lich von der Seite an. Sie, die mit beiden Füßen im Altan stand, spürte einen heißen Hauch dessen, was unter dem Begriff Volks- gemeinschaft verstanden sein will.

Etwa drei Monate waren verstrichen. Die Zeit der Landhelfer lief ab. Es waren auser für beide Teile schmerzliche Zeiten gewesen, denn es wollte mit der Arbeit nicht vorwärts gehen. Die jungen Leute waren anständig und schaffensfroh. Aber sie hatten nur Wind in den Knochen, wie der Großhelfer sagte, und dann konn- ten sie knapp eine Kuh von einem Ochsen, einen Pflug von der Gage unterrichten. Schwer verstand man ihre Sprache. Wie land- kamen sich die Fremden vor, wenn Bauer oder Knecht in ihrem freien Medlenburger Platt insposulierten. Nur abends, nach der Arbeit, war man sich näher gekommen; da lachten die jungen West- falen die Vieber ihrer Heimat oder erzählten ihre Schwänke.

So hatte man schließlich Kameradschaft geschlossen. Und bald trug sich der Bauer mit dem Gedanken, die jungen Leute länger zu behalten; aber er wußte nicht, wie er es vor seiner Frau be- gründen sollte. Sie konnte erwidern nicht und lachtlich sein. Sie wiederum fürchtete seinen Spott und die endlose Aufzählung der letzten Erfolge, die er während des Krieges mit den Grubegebern gemacht hatte. Das war immer ein beliebiger Ge- sprächsstoff des Bauern gewesen.

Eines Abends kam aber die Entschcheidung. Die jüngste Tocht- ter des Bauern war seit Tagen krank. Mit Schluckbeschwerden und Halsentzündung hatte es angefangen. Die Achtjährige wurde ins Bett gesteckt und mußte schlafen. Dann kamen die Mägde

und Knechte mit allerlei Hausmitteln und Ratsschlägen. Nichts half. Das Haus blieb einem Bienehormon. Nur die beiden Landhelfer hatten die Gefahr erkannt, die über den Kind schwebte. Ihnen war der Kampf mit dem Todeengel nichts Ungewohntes. Sie rieten zu einem Arzt, aber davon wollte niemand etwas wissen. Die Schmerzen des Kindes nahmen zu. Jeder durchstrafte den Körper, und steigend wurde der Pulsschlag. Der eine der beiden Fremden sah bei dem Kranken stand, erneuerte immer wieder mit leichter Hand die Umschlage auf der heißen Stirn oder füllte der Kleinen einen Vöfel Essig ein. Er freimachte leise die feuchtwarme Hand. „Schwefelstein“, flüster er, „kleines Schwefelstein stecke bei uns!“

Aber schneller und stärker kamen die Fieberhauer, störrische rotpete der Atem. Es ging auf die Nacht zu. Da gelte die Hufe eines Kraftwagens. Krachend stieg der Schlag auf. Ein Arzt aus der benachbarten Stadt sprang heraus und verlangte nach dem Bauern. Der wies trumm zum Krankenzimmer. „Diphtherie in vorgeschrittenem Stadium“, murmelte der An- gekommene. Dann begann er mit Messer und Verbandzeug zu hantieren. Der junge Westfale durfte ihm zur Hand gehen. Nach einer Viertelstunde trat der Arzt zum Bauern. „Drei Stunden später wäre meine Niste vergeblich gekommen.“ — „Wer hat Sie gescholt?“ fragte der Hausherr äbernd. Der Arzt wies auf den dunklen Hof. Ein Schatten trat in den Vorhöfen der Tür. „Kehmt es mir nicht über, Bauer!“ sagte der Landhelfer. „Ich habe doch etwas Lohn zu bekommen. Der Doktor will es dafür machen.“ Dem Bauern war es, als hiele der letzte Ring von sei- nem Herzen. „Du bleibst hier auf dem Hof“, entsetzt er, „und der andere auch. Ihr habt mein Kind vor dem Tode gerettet. Ich will euch Arbeit und Brot geben, solange ihr wollt.“ Und wäh- rend der Arzt den Wagen bestieg, reichten die drei einander die Hände.

## Buntes Allerlei.

**Berkefestein als Regenschirm.** Der englische Automobil- klub hat während der letzten Jahre im gesamten Gebiet Mexikos 22 000 bemalte Regenschirme, Warnungsschilder usw. für den Kraft- verkehr anbringen lassen. Die Farben bieten jedoch den tropi- schen Witterungseinflüssen nicht stand, und so erlebte man sie durch Metallbeschäden und Beschäden. Man hat sich mit den Eingeborenen abgemacht, die die Buchstaben als Schirm anziehen. Jetzt trifft man oft in den Dörfern Regier, die mit Stolz, ein solches buntes Buchstaben an einer Seite tragen. Man will nun neue weiterversteilte Zeichen aus bünnem Cellulosematerial verwenden, in der Hoffnung, daß viele bei den Eingeborenen weniger Interesse finden.

**Mexikanische Kängurubären in Chicago.** Einem der wertvollsten Schatzkästle auf der Weltausstellung in Chicago ist der Schatz, den man vor drei Jahren in den alten mexikanischen Kängurubären im Monte Alfan in der Nähe der Stadt Durango im südlichen Mexiko ausgraben hat. Der Schatz ist Eigentum der mexikani- schen Regierung, die ihn teilweise zur Verfügung gestellt hat. Die Gräber waren für vornehme indische Stammeshäuptlinge in die Westküste des Monte Alfan eingegraben. Die Felsen bargen aber nicht allein weite Goldkammern, sondern auch noch einen Tempel. Ein großer Schatz an Gold, Silber, Zinnstein, Perlen, Edelsteinen, Ketten, Armbrüsten ist gefunden worden. Ein Schädel ist über und über geschmückt mit Korallen und Per- len, Krüge, Schalen und Panzer sind aus Gold. Im ganzen schätz man mehr als 500 Stück wertvoller Kunstgegenstände.

**Wissenschaft als Schiedsgericht.** Die Frau eines amerikani- schen Biologen hat die Ehecheidung beantragt. Das Haus des Geschiedenen lagte die Gattin, sei ein zoologischer Garten. In diesem Zimmer wimmelte es von Tieren der verschiedensten Art: Schlangen, Kriechen, Eidechsen, Frösche, Kröten. Die Tiere wippte er keine ganze Zeit. Es komme sogar vor, daß er während des Mittagsmahles eine Schlange oder eine Maus aus einer seiner hochstehenden Tische siehe. Und wie er die Tiere beobachte, so beobachtet er auch seine Frau. Sie hat ein Buch gefunden, in dem genau verzeichnet stand, welche Veränderungen in ihrem Ge- sicht vorgegangen sind, wenn er für eine Maus oder irgend ein anderes Tier auf die Hand oder den Hals leute. Aber nicht nur sie, sondern auch der Säugling sei für ihn nur Embryonisch. Man könne ihr wirklich nicht summen, noch länger mit einem Mann zusammenleben, für den Tier und Mensch nur Ein- biensobjekte seien. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt der Frau und sprach die Trennung dieser allzu wissenschaftlichen Ehe aus.

Rehmütig hebt am Seeftind Vater Noahs Trompete an: „Be- hüt dich Gott, es war so schön gewesen! Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!“

„Mrs. Mrs.“ schnarrt Lemke. „Wenn du man dein gott- verdammen Schenkel gehalten hätte, Felix! Mit is en an- greiflichen Fall — wer doch all so Radio hört, nöh?“

Drackig lacht Jim: „Mein! Felix? Dürfte aber man- der aufgeschört haben, is? Sollente sich mal hinter die wertigen Ohren schreien, no? War dir doch ein Genuß, Felix! Aufgeschört haben die — aber hinter die Ohren geschrieen? Ne, Felix! Den Brief halente geschrieen! Und denen wird's ein Festessen ge- wesen sein!“

„Ez — ez — ez“ schreit Felix und muß den Zweiter abnehmen, so schüttelt er sein Haupt. „Donnerwetter, Donnerwetter! Für fünfundsanzig Mark aber ein verdammte schickes Geschäft! Wie?“

„Ich hab' dich auf 'n Maanen!“ Wachtig leat er mit dem See- mannschoral los. Da ischreit in wilder Panik Krank: „Über die Angel, meine Angel!“

Schneitelampe sehen sie gerade noch, wie sie sich im Wasser auf- stellt und fest verschwunden ist, glatt verschwunden, als ob sie nie gewesen wäre.

Sprachlos klohen sie. Nur Krank, der für einen Augenblick den Brief verapfen hat, brüllt triumphierend: „Jim? Wenn dies aber kein Weis war, kein auspründer Weis, Treff is n kom- pletten Stauhanger mit Dente! Kran!“ und wird wieder ganz klein, ein unheimliches Hänchen blend: „Und den hält' ich haben können! Ein Abend — vni Deibel! Mäh!“

„Fäh! amsch! Lemke die Ziehharmonika zusammen, daß sie schräll aufreißt.“ Der heit du recht, Felix. Na, denn woll wi mol klophen gahn, nöh!“

Am Seeftind verflingt mit schmerzlichen Schlußfänger Läm- mels: „Behüt dich Gott!“ Nur mehr die Frische lauten, die Krefschüren im Schiff knarren, und ab und zu heult es dumpf: „Me — mumm! Me — mumm!“ Die Schiffbege, die Mordbrunnel, seipentiert herum.

In ihrem Bett sitzen Ellen und Jim. Sehr schwach sind sie. Ellen giebt den Tee in die Tassen. Den Tee, den Krank ihnen abgegeben hat, haben sie getrunken, sie sind fast. Ellen legt das Schachbrett auf den Kapsel. Langsam beginnt sie, die Figuren aufzustellen. Sie ertrappt sich dabei, wie sie die schwarzen Säufer und Springer falsch stellt und macht den Fehler wieder aut. Sie nimmt einen schwarzen und weißen Bauern und läßt Jim wählen. Er wählt die linke Hand: Weiß. Er beginnt mit. Während sie mit dem Springer antwortet, huscht ein flüchtiges Säufeln über ihr Gesicht.

„Ich hatte schon Angst — du würdest Schwarz wählen, Jim.“ Liebertracht hebt er den Kopf. Eine Sekundenlänge ist kein Gesicht betroffen. Er lacht.

„Wie? Hast du — Angst, Ellen? Wegen der Kündigung? Vom Stempelamt?“

Wanz nahe steht ihr Gesicht vor seinem. Ganz ihm geöffnet, innig, ehrlich und gläubig lächelt sie. Zäh und heftig schüttelt sie den Kopf.

„Nein, Jim! Bei dir nicht! Mit dir nicht, Jim! Das? Das hab' ich schon vergessen, Jim!“

Ihre Schachpartie kam über drei Züge nicht hinaus. Wenn man sich sieht, kann man nicht dabei Schach spielen. Bis in den Morgen hinein saßen sie auf der Veranda und lautlichen den Nachhallen, die in dieser Nacht zum letztenmal schlugen.

Erst als sahstau der Morgen heraufzog, schritten sie auf — ein hastiger Schaffen war an der Veranda vorbeigebüßt. Als Jim ihm über die Brustung nachah, erkannte er nur mehr eine rote Blüte. Hätte er den Kopf gedreht, zur Sandgrube, so hätte er dort über dem Seeftind ein atromengelbes Polohend hinter den Hofstühlen verschwinden sehen können.

Nach ein anderer hat die rote Blüte gesehen und sich ebenfalls sehr gewundert: Krank, der auch nicht geschlafen hat.

Auch er hat nachgesehen, auf der Veranda im Schutzensel, und keine Ideen, von denen er großspurig immer nur diese rästel- haften Andeutungen gemacht hat, zu Papier gebracht. Er fühlt sich schuldig an dem Unglück, das wie ein Blitz aus heiterem Himmel auf Jim und seine Freunde niedergelaut ist.

Es sind phantastische Ideen! Ob sie der Wirklichkeit gegen- über bestehen können? — Werden wir je sehen, weiter Herr! Du, merdente aber stamm, liebe Dame! Wäre doch schön, wenn das Kind nicht schaukelte! — Und schmunzelnd hat Krank seine Arbeit mit diesem Briefentwurf beschlossen:

„An den werten Herrn Vorstehenden des Arbeitsamtes! Hiermit teilen wir Entschuldigenden Ihnen höflich die Kündigung unserer bisher mit Ihnen gebahnten Verbindung mit. Wie sehen uns zu diesem Schritt um so mehr gezwungen, als wir aus Ihrem werten Schreiben einen auffallenden Mangel an geeignetem Verständnis für unsere geschäftliche Situation erleben. Ihre geschätzte Meinung, daß Ihre werre Unterstützung auch noch abgungsfähig ist, erlöhnt einen kameradschaftlichen Kalkulationsfehler, den wir dahingehend richtig zu stellen uns verbindlich gehalten, daß ein Papier, das zum Sterben einige Prozent über, zum Leben aber erhebliche Prozent unter part steht, uns nicht akcep- tabel genug erscheint, ferner als Dremstios an unleren Reinen, die auch mal vorwärts zu kommen wünschen, mitgeschleppt zu werden.“

Wir haben uns daher entschlossen, auf eine weitere Unter- stützung und Stempelamt zu verzichten und legen in Anlage unsere Stempelkarten zur Erhaltung unserer Kündigungserklärung bei.

Und wieder mit ich und alles in der Welt verabschied, ist er auf- gehanden und hat einen kleinen Morgenpaßgang gemacht und geschmüßelt: „No, wenn ihnen da aber die werre Spunde nicht weghelst, will ich nicht mehr Felix heißen“, und machte bei die- ser Gelegenheit die Entdeckung, die ihn so sehr vermunderte.

### Roman eine Kameradschaft von Joseph Maria Frank

Copyright 1933 by Universitas Berlin.

# Keine Angst vor Märgen!

Unterhaltungsblatt

Donnerstag, den 21. September 1933

# Karl'sruher Sagblatt





